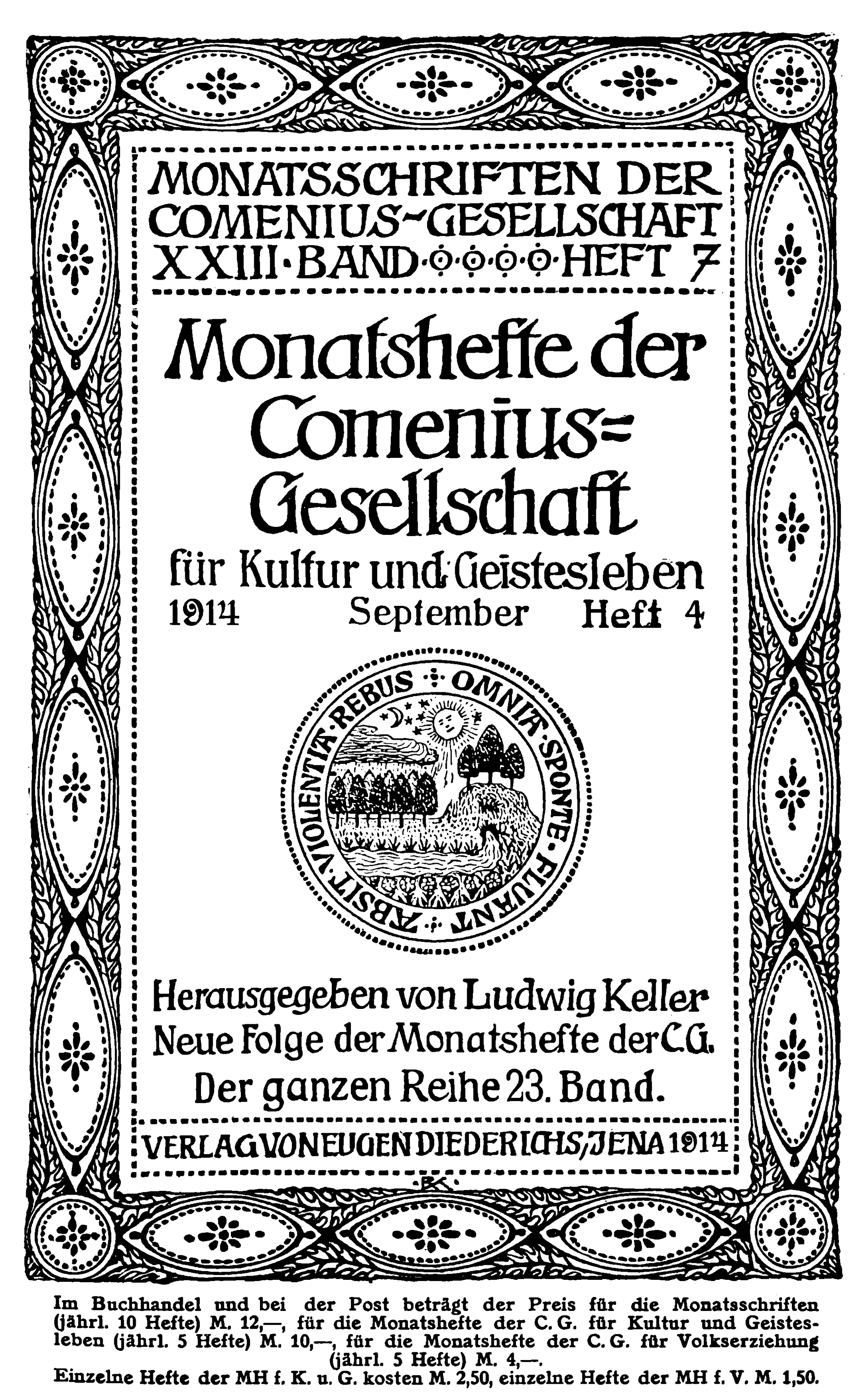



Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften (jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte) M. 4,—.
Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

# Inhalt



## Literatur-Berichte
### (Beiblatt)



## Verzeichnis der im Text besprochenen und erwähnten Schriften



**Anmeldungen zur C. G. sind zu richten an die Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 22. Die Bedingungen der Mitgliedschaft siehe auf der 4. Umschlagseite.**

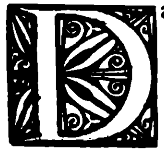
MONATSHEFTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
FÜR KULTUR U. GEISTESLEBEN

SCHRIFTLEITUNG: BERLINER STRASSE 22
DR. LUDWIG KELLER BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 6 September 1914 Heft 4

Die Monatshefte der C.G., für Kultur und Geistesleben erscheinen Mitte Januar, März, Mai, September und November. Die Mitglieder erhalten die Hefte gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 10. – Einzelne Hefte M. 2.50. – Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

# AN UNSERE MITGLIEDER UND FREUNDE



Das ist das Große der denkwürdigen Zeit, die wir durchleben, daß ihre rauschenden Fittiche alles Kleine hinwegfegen, was sich an unser nationales Leben in langen Friedensjahren angesetzt hat. Alle Interessenkämpfe, gegenseitiger Haß der Stände, der Rassen und der Konfessionen treten zurück, und weit über alle *Sachenwerte*, die den Verstand und die Herzen gefangen nahmen, tritt der *Menschenwert*, der Wert der Seele und das klare Bewußtsein, daß es höhere Güter gibt als die sind, für die die Menschen bisher in erster Linie zu kämpfen pflegten und um deretwillen sie sich gegenseitig mit Erbitterung befehdet haben. Unser Volk, das in Gefahr stand, sein besseres Teil zu verlieren, besinnt sich auf seine Eigenart, und zeigt sich bereit, die äußeren Güter, in deren Sammlung all sein Sinnen aufzugehen drohte, für die Wahrung höherer Güter zum Opfer zu bringen.

Der *deutsche Idealismus* regt seine mächtigen Schwingen und der Beweger alles Lebens, der *religiöse Gedanke*, der unseren großen Idealisten einst die beste Kraft gegeben hat, gewinnt von neuem breiten Boden im deutschen Volke.

Und so erscheint der Krieg, der so viel Leben zerstört, zugleich als Erzeuger neuen Lebens und als reinigender, befreiender Sturmwind, der manche Blüte knickt, der aber zugleich freie Bahn schafft für neues Wachstum, neues besseres Leben.

Und so ist uns Allen, die wir für die Erneuerung des deutschen Idealismus gekämpft haben, über Nacht ein Bundesgenosse entstanden, der die Herzen öffnet und sie für neue Gedanken und für die Umwertung aller Werte empfänglich macht, für die wir an dieser Stelle seit langem gestritten haben. Wie ein gewaltiger Sämann durchpflügt dieser Krieg das Land und zieht Furchen in die Seelen aller derer, die mit offenem Sinn den Ernst der Stunde auf sich wirken lassen. Und in diese Furchen gilt es, Samen zu streuen, damit er aufgeht, wenn ein neuer Frühling über das tief durchpflügte Land hereinzieht und die Aufgaben des Friedens uns zum Aufbau der zerstörten Stätten unseres Vaterlandes rufen. Solange wir aber gezwungen sind, im Kampfe zu stehen, gilt für uns alle das Wort, das einst von einem Vorkämpfer des deutschen Idealismus geprägt worden ist und das da lautet:

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.
Was gibt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden?
Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn!
Ja glücklich und frei sind die Toten!

## UNSERE KRIEGSARBEIT.

Der am 19. Juni 1913 auf Anregung der Comenius-Gesellschaft begründete akademische Siedlerbund hat in einem Arbeiterviertel Charlottenburgs ein auf dem Grundsatz nachbarschaftlicher Hilfeleistung aufgebautes

Siedlungsheim

begründet, dessen Einrichtungen nicht etwa bloß örtlichen Bedürfnissen zu dienen bestimmt sind, sondern das seiner Idee nach für die Studierenden, die dort arbeiten, eine Hochschule

sozialer Erziehung und echter Menschenliebe im Geiste der Humanität und des Idealismus sein und werden soll.

In den augenblicklichen Kriegszeiten erweist sich die fürsorgerische und volkserzieherische Tätigkeit dieses Siedlungsheimes als notwendiger denn je zuvor. Eine große Anzahl seiner Nachbarn aus der Arbeiterschaft befindet sich in bedrängter Lage, die halberwachsenen Kinder sind ohne häusliche Aufsicht und Erziehung, und die jugendlichen Arbeiter, soweit sie nicht zum Heere eingezogen sind, sind fast sämtlich arbeitslos und völlig sich selbst überlassen.

Da es dem Deutschen Siedlerbund gelungen ist, aus dem Kreise der studierenden Jugend männliche und weibliche Hilfskräfte heranzuziehen, ist die Hoffnung berechtigt, daß das Siedlungsheim für seine gesamte Umgebung segensreich wirken kann, und daß es, gerade infolge des Krieges, der die Menschen ohne Ansehen von Rang und Stand so eng zusammenführt, seine ausgleichenden sozialen Aufgaben um so wirksamer erreichen wird.

Um in der Betätigung praktischer Nächstenliebe gerade im gegenwärtigen Augenblick den verwandten Organisationen gleichstrebend an die Seite zu treten, hat sich die Comenius-Gesellschaft entschlossen, dieses Unternehmen, das in seiner Eigenart keiner anderen Organisation einen weniger wünschenswerten Wettbewerb bereitet, und das zugleich für die Zeit nach dem Kriege der sozialen Fürsorge eine größere Anzahl geschulter Kräfte aus den Kreisen der studierenden Jugend zuführen kann, mit ihren Mitteln so weit als möglich zu unterstützen.

Da die Lösung dieser Aufgabe aber erheblich größere finanzielle Mittel erfordert, als sie unsere Gesellschaft aus den verfügbaren Fonds beisteuern kann, so bitten wir unsere Freunde und Mitglieder dringend, unserem Siedlungsheim zur Förderung seiner Aufgaben Beiträge zuzuführen. Sendungen sind an die derzeitige Leiterin des Siedlungsheimes, Fräulein Wally Mewius, Charlottenburg, Danckelmannstraße 17, zu richten, die auch zu weiterer Auskunft gern bereit ist.

# DREI GEDICHTE

## Einst geschieht's

Von Emanuel Geibel

(1859)

Einst geschieht's, da wird die Schmach
Seines Volks der Herr zerbrechen:
Der auf Leipzigs Feldern sprach
Wird im Donner wieder sprechen.

Dann, o Deutschland, sei getrost!
Dieses ist das erste Zeichen,
Wenn verbündet West und Ost
Wider dich die Hand sich reichen.

Wenn verbündet Ost und West
Wider dich zum Schwerte fassen,
Wisse, daß dich Gott nicht läßt,
So du dich nicht selbst verlassen.

Deinen alten Bruderzwist
Wird das Wetter dann verzehren.
Taten wird zu dieser Frist,
Helden dir die Not gebären.

Bist du wieder stark wie sonst,
Auf der Stirn der Herrschaft Zeichen,
Vor Europas Völkern thronst,
Eine Fürstin sondergleichen.

Schlage, schlage denn empor,
Läutrungsglut des Weltenbrandes!
Steig als Phönix draus hervor,
Kaiseraar des deutschen Landes.

## Ein Kaiserwort

Ein brennender Gürtel umzingelt das Land.
Der Krieg entfacht ihn mit blutiger Hand.
Fletschende Bestien hetzt er uns zu,
Tartaren, Kosaken, Mongolenpack,
Neider und Heuchler und Pfeffersack.
Du armes Deutschland, jetzt zittre du!
Daß Gott erbarm!

Daß Gott erbarm! Eine ganze Welt
Von Schmutz und Schande auf Deutschland fällt.
Der Kaiser spricht: „Nun betet all,
Greis, Mann und Jüngling, Kind und Weib!
Dem Leben, — der Ehre geht es zu Leib.
Dann aber mit Gott in den Donnerschall!
Dann wollen wir dreschen!"

Der Kaiser sprach's. Das Schwert flog heraus.
Hunnen und Welsche packte ein Graus.
Gottvater des Lichts sah leuchtend ins Land —
So reiften die Ernten zu goldigem Schein.
Frauen und Kinder brachten sie ein.
Nun ist die Frucht in sichrer Hand.
Nun können wir dreschen!

Nun, deutsches Volk, hat's keine Not.
Deine Söhne bezwingen den Allsieger Tod.
Verhüllt auch die Muse ihr Gramgesicht:
Aus Blut und Brand sprießt einst die Saat,
Die süße des Friedens! Dann kommt die Mahd!
Die ewigen Früchte aus Recht und aus Pflicht,
Wir werden sie dreschen!

21. August 1914 Paul Richter

**Den Söhnen des Vaterlandes**

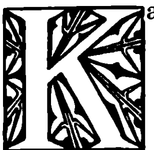
Wie die Väter einst gestritten,
Was sie trugen und erlitten,
Sagt euch der Geschichte Buch.
Laßt es nicht Papier nur bleiben,
In die Seele müßt ihr's schreiben,
Einen Wahr- und Lebensspruch.

Denn sie schufen und erbauten,
Weil der Zukunft sie vertrauten;
Ihre Zukunft, das sind wir.
Laßt sie nicht zu schanden werden!
Was der Väter Kraft auf Erden
Einst begann, vollbringt es ihr.

Wer nicht weiterbaut, zerstöret;
Was euch mühlos heut gehöret,
Vaterlandes Glanz und Kraft,
Morgen wird's der Sturm euch rauben,
Wenn das Wollen und das Glauben
In den Seelen euch erschlafft.

Ernst von Wildenbruch

## AUS FICHTES REDEN AN DIE DEUTSCHE NATION



aum ist die Hundertjahrfeier an die Erhebung der deutschen Nation im Zeitalter der Befreiungskriege verrauscht, so zwingen uns Neid und Haß und eine Welt in Waffen von neuem das Schwert in die Hand, um in blutigem Ringen unsere höchsten Güter, das Vaterland und die Freiheit, zu verteidigen. Sollten die Stimmen der großen Führer, deren Worte vor hundert Jahren dem Kampfe Ziel und Richtung gaben, für das heutige Geschlecht ohne Wert sein? Sollten ihre Mahnungen und ihr Beispiel, die damals zu so wunderbaren Erfolgen führten, nicht auch heute noch vollste Beachtung verdienen? Was wir heute fühlen, das empfanden auch unsere Vorfahren: es gibt etwas Höheres als die persönliche Existenz und als der Besitz des Lebens: das Leben und die Freiheit

der Nation, deren Teil wir sind, gibt erst dem Einzelleben seinen wahren Wert und wo jenes gefährdet ist, muß dieses zum Opfer gebracht werden. Und einer der Männer, der dieser Empfindung in dem gewaltigen Ringen einst am beredtesten Worte lieh und der zugleich durch die Tat seiner Überzeugung Ausdruck gab, war Fichte. Während die Spitzen der französischen Bajonette in den Straßen Berlins blitzten, wagte es dieser mutige Streiter, die Deutschen zum Kampfe gegen eben diese Bajonette aufzurufen.

In die Stimmung, welche durch die gewaltigen kriegerischen Ereignisse der Gegenwart in tausend Herzen wachgerufen worden sind, passen „Fichtes Reden an die deutsche Nation" in ganz merkwürdiger Weise hinein. Um unsere Leser einigermaßen unter den Eindruck der einstigen Stimmungen zu bringen, wollen wir ihnen Fichtes Schlußrede (unter Fortlassung des Eingangs) von neuem in das Gedächtnis rufen. Möge sie heute die Wirkung tun, die sie vor hundert Jahren getan hat, und möge das heutige Geschlecht aus seiner großen Vergangenheit neue Kraft schöpfen.

„Es dürfte jemand unter euch hervortreten und mich fragen: was gibt gerade dir, dem einzigen unter allen deutschen Männern und Schriftstellern, den besonderen Auftrag, Beruf und das Vorrecht uns zu versammeln und auf uns einzudringen? Hätte nicht jeder unter den Tausenden der Schriftsteller Deutschlands ebendasselbe Recht dazu wie du; von denen keiner es tut, sondern du allein dich hervordrängst? Ich antworte: daß allerdings jeder dasselbe Recht gehabt hätte wie ich, und daß ich gerade darum es tue, weil keiner unter ihnen es vor mir getan hat, und daß ich schweigen würde, wenn ein anderer es früher getan hätte. Dies war der erste Schritt zu dem Ziele einer durchgreifenden Verbesserung; irgendeiner mußte ihn tun. Ich war es, der es zuerst lebendig einsah; darum wurde ich der, der es zuerst tat. Es wird nach diesem irgend ein anderer Schritt der zweite sein; diesen zu tun haben jetzt alle dasselbe Recht, wirklich tun wird ihn abermals nur ein einzelner. Einer muß immer der erste sein, und wer es sein kann, der sei es eben!

Ohne Sorge über diesen Umstand verweilt ein wenig mit eurem Blicke bei der Betrachtung, auf die wir schon früher euch geführt haben, in welchem beneidenswürdigen Zustande Deutschland sein würde, und in welchem die Welt, wenn das erstere das Glück seiner Lage zu benutzen und seinen Vorteil zu erkennen gewußt hätte. Heftet darauf euer Auge auf das, was beide nunmehr sind; und lasset euch durchdringen von dem Schmerz und dem Unwillen, der jeden Edeln hierbei erfassen muß. Kehrt dann zurück zu euch selbst und sehet daß

ihr es seid, die die Zeit von den Irrtümern der Vorwelt lossprechen, von deren Augen sie den Nebel hinwegnehmen will, wenn ihr es zulaßt, daß es euch verliehen ist wie keinem Geschlechte vor euch, das Geschehene ungeschehen zu machen und den nicht ehrenvollen Zwischenraum auszutilgen aus dem Geschichtsbuche der Deutschen.

Lasset vor euch vorübergehen die verschiedenen Zustände, zwischen denen ihr eine Wahl zu treffen habt. Geht ihr ferner so hin in eurer Dumpfheit und Achtlosigkeit, so erwarten euch zunächst alle Übel der Knechtschaft: Entbehrungen, Demütigungen, der Hohn und Übermut des Überwinders; ihr werdet herumgestoßen werden in allen Winkeln, weil ihr allenthalben nicht recht und im Wege seid, so lange bis ihr durch Aufopferung eurer Nationalität und Sprache euch irgendein untergeordnetes Plätzchen erkauft und bis auf diese Weise allmählich euer Volk auslischt. Wenn ihr euch dagegen ermannt zum Aufmerken, so findet ihr zuvörderst eine erträgliche und ehrenvolle Fortdauer und seht noch unter euch und um euch herum ein Geschlecht aufblühen, das euch und den Deutschen das rühmlichste Andenken verspricht. Ihr seht im Geiste durch dieses Geschlecht den deutschen Namen zum glorreichsten unter allen Völkern erheben, ihr seht diese Nation als Wiedergebärerin und Wiederherstellerin der Welt.

Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende sein wollt und die letzten eines nicht achtungswürdigen und bei der Nachwelt gewiß sogar über die Gebühr verachteten Geschlechtes, bei dessen Geschichte die Nachkommen, falls es nämlich in der Barbarei, die da beginnen wird, zu einer Geschichte kommen kann, sich freuen werden, wenn es mit ihnen zu Ende ist, und das Schicksal preisen werden, daß es gerecht sei; oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwickelungspunkt einer neuen, über alle eure Vorstellungen herrlichen Zeit, und diejenigen von denen an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heils zählt. Bedenkt, daß ihr die letzten seid, in deren Gewalt diese große Veränderung steht. Ihr habt doch noch die Deutschen als eines nennen hören, ihr habt ein sichtbares Zeichen ihrer Einheit, ein Reich und einen Reichsverband, gesehen oder davon vernommen, unter euch haben noch von Zeit zu Zeit Stimmen sich hören lassen, die von dieser höheren Vaterlandsliebe begeistert waren. Was nach euch kommt, wird sich an andere Vorstellungen gewöhnen, es wird fremde Formen und einen anderen Geschäfts- und Lebensgang annehmen; und wie lange wird es noch dauern, daß keiner mehr leben, der Deutsche gesehen oder von ihnen gehört habe?

Was von euch gefordert wird, ist nicht viel. Ihr sollt es nur über euch erhalten, euch auf kurze Zeit zusammenzunehmen und zu denken über das, was euch unmittelbar und offenbar vor den Augen liegt. Darüber nur sollt ihr euch eine feste Meinung bilden, derselben treu bleiben und sie in eurer nächsten Umgebung auch äußern und aus-

sprechen. Es ist die Voraussetzung, es ist unsere sichere Überzeugung, daß der Erfolg dieses Denkens bei euch allen auf die gleiche Weise ausfallen werde, und daß, wenn ihr nur wirklich denkt und nicht hingeht in der bisherigen Achtlosigkeit, ihr übereinstimmend denken werdet, daß, wenn ihr nur überhaupt Geist euch anschafft und nicht in dem bloßen Pflanzenleben verharren bleibt, die Einmütigkeit und Eintracht des Geistes von selbst kommen werde. Ist es aber einmal dazu gekommen, so wird alles übrige, was uns nötig ist, sich von selbst ergeben.

Dieses Denken wird denn aber auch in der Tat gefordert von jedem unter euch, der da noch denken kann über etwas offen vor seinen Augen Liegendes in seiner eigenen Person. Ihr habt Zeit dazu; der Augenblick will euch nicht übertäuben und überraschen, die Akten der mit euch gepflogenen Unterhandlungen bleiben unter euern Augen liegen. Legt sie nicht aus den Händen, bis ihr einig geworden seid mit euch selbst. Lasset, o lasset euch ja nicht lässig machen durch das Verlassen auf andere, oder auf irgend etwas, das außerhalb eurer selbst liegt, noch durch die unverständige Weisheit der Zeit, daß die Zeitalter sich selbst machen ohne alles menschliche Zutun, vermittels irgendeiner unbekannten Kraft. Diese Reden sind nicht müde geworden euch einzuschärfen, daß euch durchaus nichts helfen kann denn ihr euch selber, und sie finden nötig es bis auf den letzten Augenblick zu wiederholen. Wohl mögen Regen und Tau und unfruchtbare oder fruchtbare Jahre gemacht werden durch eine uns unbekannte und nicht unter unserer Gewalt stehende Macht; aber die ganz eigentümliche Zeit der Menschen, die menschlichen Verhältnisse, machen nur die Menschen sich selber und schlechthin keine außer ihnen befindliche Macht. Nur wenn sie alle insgesamt gleich blind und unwissend sind, fallen sie dieser verborgenen Macht anheim; aber es steht bei ihnen, nicht blind und unwissend zu sein. Zwar in welchem höheren oder niederen Grade es uns übel gehen wird, dies mag abhängen teils von jener unbekannten Macht, ganz besonders aber von dem Verstande und dem Willen derer, denen wir unterworfen sind. Ob aber jemals es uns wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab, und es wird sicherlich nie wieder irgendein Wohlsein an uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen, und insbesondere wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirkt als ob er allein sei, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.

Dies ist's, was ihr zu tun habt; dies ohne Säumen zu tun, beschwören euch diese Reden.

Sie beschwören euch, Jünglinge. Ich, der ich schon seit geraumer Zeit aufgehört habe, zu euch zu gehören, halte dafür und habe es auch in diesen Reden ausgesprochen, daß ihr noch fähiger seid eines jeg-

lichen über das Gemeine hinausliegenden Gedankens und erregbarer für jedes Gute und Tüchtige, weil euer Alter noch näher liegt den Jahren der kindlichen Unschuld und der Natur. Ganz anders sieht diesen Grundzug an euch die Mehrheit der älteren Welt an. Diese klagt euch an der Anmaßung, des vorschnellen, vermessenen und eure Kräfte überfliegenden Urteils, der Rechthaberei, der Neuerungssucht. Jedoch lächelt sie nur gutmütig dieser eurer Fehler. Alles dieses, meint sie, sei begründet lediglich durch euren Mangel an Kenntnis der Welt, d. h. des allgemeinen menschlichen Verderbens, denn für etwas anderes in der Welt haben sie nicht Augen. Jetzt nur, weil ihr gleichgesinnte Gehilfen zu finden hofftet und den grimmigen und hartnäckigen Widerstand, den man euern Entwürfen des Besseren entgegensetzen werde, nicht kennet, hättet ihr Mut. Wenn nur das jugendliche Feuer eurer Einbildungskraft einmal verflogen sein werde, wenn ihr nur die allgemeine Selbstsucht, Trägheit und Arbeitsscheu wahrnehmen würdet, wenn ihr nur die Süßigkeit des Fortgehens in dem gewohnten Gleise selbst einmal recht würdet geschmeckt haben, so werde euch die Lust, besser und klüger sein zu wollen denn die anderen alle, schon vergehen. Sie greifen diese gute Hoffnung von euch nicht etwa aus der Luft; sie haben dieselbe an ihrer eigenen Person bestätigt gefunden. Sie müssen bekennen, daß sie in den Tagen ihrer unverständigen Jugend ebenso von Weltverbesserung geträumt haben wie ihr jetzt; dennoch seien sie bei zunehmender Reife so zahm und ruhig geworden, wie ihr sie jetzt sehet. Ich glaube ihnen; ich habe selbst schon in meiner nicht sehr langwierigen Erfahrung erlebt, daß Jünglinge, die erst andere Hoffnung erregten, dennoch späterhin jenen wohlmeinenden Erwartungen dieses reifen Alters vollkommen entsprachen. Tut dies nicht länger, Jünglinge; denn wie könnte sonst jemals ein besseres Geschlecht beginnen? Der Schmelz der Jugend zwar wird von euch abfallen, und die Flamme eurer Einbildungskraft wird aufhören, sich aus sich selbst zu ernähren; aber fasset diese Flamme und verdichtet sie durch klares Denken, macht euch zu eigen die Kunst dieses Denkens: und ihr werdet die schönste Ausstattung des Menschen, den Charakter, noch zur Zugabe bekommen. An jenem klaren Denken erhaltet ihr die Quelle der ewigen Jugendblüte; wie auch euer Körper altere oder eure Knie wanken, euer Geist wird in stets erneuter Frischheit sich wiedergebären, und euer Charakter feststehen und ohne Wandel. Ergreift sogleich die sich hier euch darbietende Gelegenheit, denkt klar über den euch zur Beratung vorgelegten Gegenstand; die Klarheit, die in einem Punkt für euch angebrochen ist, wird sich allmählich auch über alle übrigen verbreiten.

Diese Reden beschwören euch Alte. So, wie ihr eben gehört habt, denkt man von euch und sagt es euch unter die Augen; und der Redner setzt in seiner eigenen Person freimütig hinzu, daß, die freilich auch

nicht selten vorkommenden und um so verehrungswürdigeren Ausnahmen abgerechnet, in Absicht der großen Mehrheit unter euch man vollkommen recht hat. Gehe man durch die Geschichte der letzten zwei oder drei Jahrzehnte; alles außer ihr selbst stimmt überein, sogar ihr selbst, jeder in dem Fache, das ihn nicht unmittelbar trifft, stimmt mit überein, daß, immer die Ausnahmen abgerechnet und nur auf die Mehrheit gesehen, in allen Zweigen, in der Wissenschaft sowie in den Geschäften des Lebens, die größere Untauglichkeit und Selbstsucht sich bei dem höheren Alter gefunden habe. Die ganze Mitwelt hat es mit angesehen, daß jeder, der das Bessere und Vollkommenere wollte, außer dem Kampfe mit seiner eigenen Unklarheit und den übrigen Umgebungen, noch den schwersten Kampf mit euch zu führen hatte; daß ihr des festen Vorsatzes waret, es müsse nichts aufkommen, was ihr nicht ebenso gemacht und gewußt hättet; daß ihr jede Regung des Denkens für eine Beschimpfung eures Verstandes ansahet, und daß ihr keine Kraft ungebraucht ließet, um in dieser Bekämpfung des Besseren zu siegen, wie ihr denn gewöhnlich auch wirklich siegtet. So waret ihr die aufhaltende Kraft aller Verbesserungen, welche die gütige Natur aus ihrem stets jugendlichen Schoße uns darbot, so lange bis ihr versammelt wurdet zu dem Staube, der ihr schon vorher waret, und das folgende Geschlecht, im Kriege mit euch, euch gleich geworden war und eure bisherige Verrichtung übernahm. Ihr dürft nur auch jetzt verhandeln, wie ihr bisher bei allen Anträgen zur Verbesserung gehandelt habt, ihr dürft nur wiederum eure eitle Ehre, daß zwischen Himmel und Erde nichts sein solle, das ihr nicht schon erforscht hättet, dem gemeinsamen Wohle vorziehen; so seid ihr durch diesen letzten Kampf alles ferneren Kämpfens überhoben, es wird keine Besserung erfolgen, sondern Verschlimmerung auf Verschlimmerung, so daß ihr noch manche Freude erleben könnt.

Man wolle nicht glauben, daß ich das Alter als Alter verachte und herabsetze. Wird nur durch Freiheit die Quelle des ursprünglichen Lebens und seiner Fortbewegung aufgenommen in das Leben, so wächst die Klarheit, und mit ihr die Kraft, so lange das Leben dauert. Ein solches Leben lebt sich besser, die Schlacken der irdischen Abkunft fallen immer mehr ab, und es veredelt sich herauf zum ewigen Leben und blüht ihm entgegen. Die Erfahrung eines solchen Alters söhnt nicht aus mit dem Bösen, sondern sie macht nur die Mittel klarer und die Kunst gewandter, um dasselbe siegreich zu bekämpfen. Die Verschlimmerung durch zunehmendes Alter ist lediglich die Schuld unserer Zeit, und allenthalben, wo die Gesellschaft sehr verdorben ist, muß dieselbe erfolgen. Nicht die Natur ist es, die uns verdirbt, diese erzeugt uns in Unschuld, die Gesellschaft ists. Wer nun der Einwirkung derselben einmal sich übergibt, der muß natürlich immer schlechter werden, je länger er diesem Einflusse ausgesetzt ist. Es

wäre der Mühe wert, die Geschichte anderer sehr verdorbener Zeitalter in dieser Rücksicht zu untersuchen und zu sehen, ob nicht z. B. auch unter der Regierung der römischen Imperatoren das, was einmal schlecht war, mit zunehmendem Alter immer schlechter geworden.

Euch Alte sonach und Erfahrene, die ihr die Ausnahme macht, euch zuvörderst beschwören diese Reden: bestätigt, bestärkt, beratet in dieser Angelegenheit die jüngere Welt, die ehrfurchtsvoll ihre Blicke nach euch richtet. Euch andere aber, die ihr in der Regel seid, beschwören sie; helfen sollt ihr nicht, störet nur dieses einzige Mal nicht, stellt euch nicht wieder, wie bisher immer, in den Weg mit eurer Weisheit und euern tausend Bedenklichkeiten. Die Sache, sowie jede vernünftige Sache in der Welt, ist nicht tausendfach, sondern einfach, welches auch unter die tausend Dinge gehört, die ihr nicht wißt. Wenn eure Weisheit retten könnte, so würde sie uns ja früher gerettet haben, denn ihr seid es ja, die uns bisher beraten haben. Dies ist nun, sowie alles andere, vergeben und soll euch nicht weiter vorgerückt werden. Lernt nur endlich einmal euch selbst erkennen und schweiget.

Diese Reden beschwören euch Geschäftsmänner. Mit wenigen Ausnahmen wart ihr bisher dem abgezogenen Denken und aller Wissenschaft, die für sich selbst etwas zu sein begehrte, von Herzen feind, obwohl ihr euch die Miene gabt, als ob ihr dieses alles nur vornehm verachtet; ihr hieltet die Männer, die dergleichen trieben, und ihre Vorschläge so weit von euch weg, als ihr irgend konntet; und der Vorwurf des Wahnsinns oder der Rat, sie ins Tollhaus zu schicken, war der Dank, auf den sie bei euch am gewöhnlichsten rechnen konnten. Diese hinwiederum getrauten sich zwar nicht, über euch mit derselben Freimütigkeit sich zu äußern, weil sie von euch abhingen, aber ihres inneren Herzens wahrhafte Meinung war die, daß ihr mit wenigen Ausnahmen seichte Schwätzer seiet und aufgeblasene Prahler, Halbgelehrte, die durch die Schule nur hindurchgelaufen, blinde Zutapper und Fortschleicher im alten Gleise, und die sonst nichts wollten oder könnten. Straft sie durch die Tat der Lüge und ergreifet hierzu die jetzt euch dargebotene Gelegenheit; legt ab jene Verachtung für gründliches Denken und Wissenschaft, laßt euch bedeuten und höret und lernet was ihr nicht wißt, außerdem behalten eure Ankläger recht.

Die Reden beschwören euch Denker, Gelehrte und Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch wert seid. Jener Tadel der Geschäftsmänner an euch war in gewissem Sinne nicht unrecht. Ihr gingt zu oft unbesorgt in dem Gebiete des bloßen Denkens fort, ohne euch um die wirkliche Welt zu bekümmern und nachzusehen, wie jenes an diese angeknüpft werden könne; ihr beschriebt euch eure eigene Welt und ließt die wirkliche zu verachtet und verschmäht auf der Seite liegen. Zwar muß alle Anordnung und Gestaltung des wirklichen Lebens aus-

gehen vom höheren ordnenden Begriffe, und das Fortgehen im gewohnten Gleise tuts ihm nicht; dies ist eine ewige Wahrheit und drückt in Gottes Namen mit unverhohlener Verachtung jeglichen nieder, der es wagt, sich mit den Geschäften zu befassen ohne dieses zu wissen. Zwischen dem Begriffe jedoch und der Einführung desselben in jedwedes besondere Leben liegt eine große Kluft. Diese Kluft auszufüllen ist sowohl das Werk des Geschäftsmannes, der freilich schon vorher so viel gelernt haben soll, um euch zu verstehen, als auch das eurige, die ihr über der Gedankenwelt das Leben nicht vergessen sollt. Hier trefft ihr beide zusammen. Statt über die Kluft hinüber einander scheel anzusehen und herabzuwürdigen, beeifere sich vielmehr jeder Teil von seiner Seite dieselbe auszufüllen und so den Weg zur Vereinigung zu bahnen. Begreift es doch endlich, daß ihr beide untereinander euch also notwendig seid, wie Kopf und Arm sich notwendig sind.

Diese Reden beschwören noch in anderen Rücksichten euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch wert seid. Eure Klagen über die allgemeine Seichtigkeit, Gedankenlosigkeit und Verflossenheit, über den Klugdünkel und das unversiegbare Geschwätz, über die Verachtung des Ernstes und der Gründlichkeit in allen Ständen mögen wahr sein, wie sie es denn sind. Aber welcher Stand ist es denn, der diese Stände insgesamt erzogen hat, der ihnen alles Wissenschaftliche in ein Spiel verwandelt und von der frühesten Jugend an zu jenem Klugdünkel und jenem Geschwätze sie angeführt hat? Wer ist es denn, der auch die der Schule entwachsenen Geschlechter noch immerfort erzieht? Der in die Augen fallendste Grund der Dumpfheit des Zeitalters ist der, daß es sich dumpf gelesen hat an den Schriften, die ihr geschrieben habt. Warum laßt ihr dennoch immerfort euch so angelegen sein, dieses müßige Volk zu unterhalten, ohnerachtet ihr wißt, daß es nichts gelernt hat und nichts lernen will; nennt es Publikum, schmeichelt ihm als eurem Richter, hetzt es auf gegen eure Mitbewerber, und sucht diesen blinden und verworrenen Haufen durch jedes Mittel auf eure Seite zu bringen; gebt endlich selbst in euern Rezensieranstalten und Journalen ihm so Stoff wie Beispiel seiner vorschnellen Urteilerei, indem ihr da ebenso ohne Zusammenhang und so aus freier Hand in den Tag hinein urteilt, meist ebenso abgeschmackt wie es auch der letzte eurer Leser könnte? Denkt ihr nicht alle so, gibt es unter euch noch Bessergesinnte, warum vereinigen sich denn nicht diese Bessergesinnten, um dem Unheile ein Ende zu machen? Was insbesondere jene Geschäftsmänner anbelangt: diese sind bei euch durch die Schule gelaufen, ihr sagt es selbst. Warum habt ihr denn diesen ihren Durchgang nicht wenigstens dazu benutzt, um ihnen einige stumme Achtung für die Wissenschaften einzuflößen, und besonders dem hochgeborenen Jünglinge den Eigendünkel bei Zeiten zu brechen, und ihm zu zeigen, daß Stand und Geburt in Sachen des Denkens nichts fördert? Habt ihr

ihm vielleicht schon damals geschmeichelt und ihn ungebührlich hervorgehoben, so traget nun was ihr selbst veranlaßt habt!

Sie wollen euch entschuldigen, diese Reden, mit der Voraussetzung, daß ihr die Wichtigkeit eures Geschäfts nicht begriffen hättet; sie beschwören euch, daß ihr euch von Stund an bekannt macht mit dieser Wichtigkeit und es nicht länger als ein bloßes Gewerbe treibt. Lernt euch selbst achten und zeigt in eurem Handeln, daß ihr es tut, und die Welt wird euch achten. Die erste Probe davon werdet ihr ablegen durch den Einfluß, den ihr auf die angetragene Entschließung euch geben, und durch die Weise, wie ihr euch dabei benehmen werdet.

Diese Reden beschwören euch Fürsten Deutschlands. Diejenigen, die euch gegenüber so tun, als ob man euch gar nichts sagen dürfte oder zu sagen hätte, sind verächtliche Schmeichler, sie sind arge Verleumder eurer selbst, weiset sie weit weg von euch. Die Wahrheit ist, daß ihr ebenso unwissend geboren werdet als wir anderen alle, und daß ihr hören müßt und lernen gleich wie auch wir, wenn ihr herauskommen sollt aus dieser natürlichen Unwissenheit. Euer Anteil an der Herbeiführung des Schicksals, das euch zugleich mit euern Völkern betroffen hat, ist hier auf die mildeste und, wie wir glauben, auf die allein gerechte und billige Weise dargelegt worden, und ihr könnt euch, falls ihr nicht etwa nur Schmeichelei niemals aber Wahrheit hören wollt, über diese Reden nicht beklagen. Dies alles sei vergessen, sowie wir anderen alle auch wünschen, daß unser Anteil an der Schuld vergessen werde. Jetzt beginnt, so wie für uns alle, also auch für euch ein neues Leben. Möchte doch diese Stimme durch alle diese Umgebungen hindurch, die euch unzugänglich zu machen pflegen, bis zu euch dringen! Mit stolzem Selbstgefühl darf sie euch sagen; ihr beherrschet die Völker, treu, bildsam, des Glückes würdig, wie keiner Zeit und keiner Nation Fürsten sie beherrscht haben. Sie haben Sinn für die Freiheit und sind derselben fähig; aber sie sind euch gefolgt in den blutigen Krieg gegen das, was ihnen Freiheit schien, weil ihr es so wolltet. Einige unter euch haben späterhin anders gewollt, und sie sind euch gefolgt in das, was ihnen ein Ausrottungskrieg scheinen mußte gegen einen der letzten Reste deutscher Unabhängigkeit und Selbständigkeit; auch weil ihr es so wolltet. Sie dulden und tragen seitdem die drückende Last gemeinsamer Übel; und sie hören nicht auf, euch treu zu sein, mit inniger Ergebung an euch zu hangen und euch zu lieben als ihre ihnen von Gott verliehenen Vormünder. Möchtet ihr sie doch unbemerkt von ihnen beobachten können; möchtet ihr doch, frei von den Umgebungen, die nicht immer die schönste Seite der Menschheit euch darbieten, herabsteigen können in die Häuser des Bürgers, in die Hütten des Landmanns, und dem stillen und verborgenen Leben dieser Stände, zu denen die in den höheren Ständen seltener gewordene Treue und Biederkeit ihre Zuflucht genommen

zu haben scheint, betrachtend folgen können; gewiß, o gewiß würde euch der Entschluß ergreifen, ernstlicher denn jemals nachzudenken wie ihnen geholfen werden könne. Diese Reden haben euch ein Mittel der Hilfe vorgeschlagen, das sie für sicher, durchgreifend und entscheidend halten. Lasset eure Räte sich beratschlagen, ob sie es auch so finden, oder ob sie ein besseres wissen, nur daß es ebenso entscheidend sei. Die Überzeugung aber, daß etwas geschehen müsse, und auf der Stelle geschehen müsse, und daß die Zeit der halben Maßregeln und der Hinhaltungsmittel vorüber sei; diese Überzeugung möchten sie gern, wenn sie könnten, bei euch selbst hervorbringen, indem sie zu euerm Biedersinne noch das meiste Vertrauen hegen.

Euch Deutsche insgesamt, welchen Platz in der Gesellschaft ihr einnehmen möget, beschwören diese Reden, daß jeder unter euch, der da denken kann, zuvörderst denke über den angeregten Gegenstand, und daß jeder dafür tue, was gerade ihm an seinem Platze am nächsten liegt.

Es vereinigen sich mit diesen Reden und beschwören euch eure Vorfahren. Denket, daß in meine Stimme sich mischen die Ahnen aus der grauen Vorwelt, die mit ihren Leibern sich entgegengestemmt haben der heranströmenden römischen Weltherrschaft, die mit ihrem Blute erkämpft haben die Unabhängigkeit der Berge, Ebenen und Ströme, welche unter euch den Fremden zur Wohnung geworden sind. Sie rufen euch zu: vertretet uns, überliefert eure Andenken ebenso ehrenvoll und unbescholten der Nachwelt, wie es auf euch gekommen ist, und wie ihr euch dessen und der Abstammung von uns gerühmt habt! Bis jetzt galt unser Widerstand für edel und groß und weise, wir schienen die Eingeweihten zu sein und die Begeisterten des göttlichen Weltplans. Geht mit euch unser Geschlecht aus, so verwandelt sich unsere Ehre in Schimpf und unsere Weisheit in Torheit. Denn sollte der deutsche Stamm einmal untergehn in das Römertum, so war es besser, daß es in das alte geschähe, denn in ein neues. Wir standen jenem und besiegten es; ihr seid verstäubt worden vor diesem. Auch sollt ihr nun, nachdem einmal die Sachen also stehen, sie nicht besiegen mit leiblichen Waffen; nur euer Geist soll sich ihnen gegenüber erheben und aufrecht stehen. Euch ist das größere Geschick zuteil geworden, überhaupt das Reich des Geistes und der Vernunft zu begründen, und die rohe körperliche Gewalt insgesamt als Beherrschendes der Welt zu vernichten. Werdet ihr dies tun, dann seid ihr würdig der Abkunft von uns.

Auch mischen in diese Stimmen sich die Geister eurer späteren Vorfahren, die da fielen im heiligen Kampfe für Religions- und Glaubensfreiheit. Rettet auch unsere Ehre, rufen sie euch zu. Uns war nicht ganz klar, wofür wir stritten; außer dem rechtmäßigen Entschlusse, in Sachen des Gewissens durch äußere Gewalt uns nicht gebieten zu

lassen, trieb uns noch ein höherer Geist, der uns niemals sich ganz enthüllte. Auch ist er enthüllt, dieser Geist, falls ihr eine Sehkraft habt für die Geisterwelt, und blickt euch an mit hohen klaren Augen. Das bunte und verworrene Gemisch der sinnlichen und geistigen Antriebe durcheinander, soll überhaupt der Weltherrschaft entsetzt werden, und der Geist allein, rein und ausgezogen von allen sinnlichen Antrieben, soll an das Ruder der menschlichen Angelegenheiten treten. Damit diesem Geiste die Freiheit werde, sich zu entwickeln und zu einem selbstständigen Dasein emporzuwachsen, dafür floß unser Blut. An euch ists, diesem Opfer seine Bedeutung und seine Rechtfertigung zu geben, indem ihr diesen Geist einsetzt in die ihm bestimmte Weltherrschaft. Erfolgt nicht dieses, als das letzte, worauf alle bisherige Entwickelung unserer Nation zielte, so werden auch unsere Kämpfe zum vorüberrauschenden leeren Possenspiele, und die von uns erfochtene Geistes- und Gewissensfreiheit ist ein leeres Wort, wenn es von nun an überhaupt nicht länger Geist oder Gewissen geben soll.

Es beschwören euch eure noch ungeborenen Nachkommen. Ihr rühmt euch eurer Vorfahren, rufen sie euch zu, und schließt mit Stolz euch an eine edle Reihe. Sorgt, daß bei euch die Kette nicht abreiße; macht, daß auch wir uns eurer rühmen können und durch euch, als untadeliges Mittelglied hindurch, uns anschließen an dieselbe glorreiche Reihe. Veranlaßt nicht, daß wir uns der Abkunft von euch schämen müssen, als einer niederen, barbarischen, sklavischen, daß wir unsere Abstammung verbergen oder einen fremden Namen und eine fremde Abkunft erlügen müssen, um nicht sogleich ohne weitere Prüfung weggeworfen und zertreten zu werden. Wie das nächste Geschlecht, das von euch ausgehen wird, sein wird, also wird euer Andenken ausfallen in der Geschichte: ehrenvoll, wenn dieses ehrenvoll für euch zeugt; sogar über die Gebühr schmählich, wenn ihr keine laute Nachkommenschaft habt und der Sieger eure Geschichte macht. Noch niemals hat ein Sieger Neigung oder Kunde genug gehabt, um die Überwundenen gerecht zu beurteilen. Je mehr er sie herabwürdigt, desto gerechter steht er selbst da. Wer kann wissen, welche Großtaten, welche treffliche Einrichtungen, welche edle Sitten manches Volkes der Vorwelt in Vergessenheit geraten sind, weil die Nachkommen unterjocht wurden und der Überwinder, seinen Zwecken gemäß, unwidersprochen Bericht über sie erstattete.

Es beschwört euch selbst das Ausland, inwiefern dasselbe nur noch im mindesten sich selbst versteht und noch ein Auge hat für seinen wahren Vorteil. Ja, es gibt noch unter allen Völkern Gemüter, die noch immer nicht glauben können, daß die großen Verheißungen eines Reiches des Rechts, der Vernunft und der Wahrheit an das Menschengeschlecht eitel und ein leeres Trugbild seien, und die daher annehmen, daß die gegenwärtige eiserne Zeit nur ein Durchgang sei zu einem

besseren Zustande. Diese, und in ihnen die gesamte neuere Menschheit, rechnet auf euch. Ein großer Teil derselben stammt ab von uns, die übrigen haben von uns Religion und jedwede Bildung erhalten. Jene beschwören uns bei dem gemeinsamen vaterländischen Boden, auch ihrer Wiege, den sie uns frei hinterlassen haben, diese bei der Bildung, die sie von uns, als Unterpfand eines höheren Glücks bekommen haben, — uns selbst auch für sie und um ihrer willen, zu erhalten so wie wir immer gewesen sind, aus dem Zusammenhange des neuentsprossenen Geschlechts nicht dieses ihm so wichtige Glied herausreißen zu lassen, damit, wenn sie einst unseres Rates, unseres Beispiels, unserer Mitwirkung gegen das wahre Ziel des Erdenlebens hin bedürfen, sie uns nicht schmerzlich vermissen.

Alle Zeitalter, alle Weise und Gute, die jemals auf dieser Erde geatmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines Höheren mischen sich in diese Stimmen und umringen euch und heben flehende Hände zu euch auf; selbst, wenn man so sagen darf, die Vorsehung und der göttliche Weltplan bei Erschaffung eines Menschengeschlechts, der ja nur da ist, um von Menschen gedacht und durch Menschen in die Wirklichkeit eingeführt zu werden, beschwört euch, seine Ehre und sein Dasein zu retten. Ob jene, die da glaubten, es müsse immer besser werden mit der Menschheit, und die Gedanken einer Ordnung und einer Würde derselben seien keine leeren Träume, sondern die Weissagung und das Unterpfand der einstigen Wirklichkeit, recht behalten sollen oder diejenigen, die in ihrem Tier- und Pflanzenleben hinschlummern und jedes Auffluges in höhere Welten spotten: — darüber ein letztes Endurteil zu begründen, ist euch anheimgefallen. Die alte Welt mit ihrer Herrlichkeit und Größe sowie mit ihren Mängeln ist versunken, durch die eigene Unwürde und durch die Gewalt eurer Väter. Ist in dem, was in diesen Reden dargelegt worden, Wahrheit, so seid unter allen neueren Völkern ihr es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkomnung am entschiedensten liegt, und denen der Vorschritt in der Entwicklung derselben aufgetragen ist. Geht ihr in dieser eurer Wesenheit zu Grunde, so geht mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechts auf Rettung aus der Tiefe seiner Übel zu Grunde. Hofft nicht und tröstet euch nicht mit der aus der Luft gegriffenen, auf bloße Wiederholung der schon eingetretenen Fälle rechnenden Meinung, daß ein zweites Mal nach Untergang der alten Bildung eine neue, auf den Trümmern der ersten, aus einer halb barbarischen Nation hervorgehen werde. In der alten Zeit war ein solches Volk mit allen Erfordernissen zu dieser Bestimmung ausgestattet, vorhanden, und war dem Volke der Bildung recht wohl bekannt, und ist von ihnen beschrieben; und diese selbst, wenn sie den Fall ihres Unterganges zu setzen vermocht hätten, würden an diesem Volke das Mittel der Wiederherstellung haben ent-

decken können. Auch uns ist die gesamte Oberfläche der Erde recht wohl bekannt, und alle Völker, die auf derselben leben. Kennen wir denn nun ein solches, dem Stammvolke der neuen Welt ähnliches Volk, von welchem die gleichen Erwartungen sich fassen ließen? Ich denke, jeder, der nicht nur bloß schwärmerisch meint und hofft, sondern gründlich untersuchend denkt, werde diese Frage mit Nein beantworten müssen. Es ist daher kein Ausweg: wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.

Dies war es, E. V., was ich Ihnen als meinen Stellvertretern der Nation, und durch Sie der gesamten Nation, am Schluß dieser Reden noch einschärfen wollte und sollte."

## OPFERWILLIGKEIT FÜR DAS VATERLAND IM JAHRE 1813

Von Gustav Freytag



ie ein Frühlingssturm, der die Eisdecke bricht, fuhren die großen Erlasse des Königs durch die Seele des Volkes. Hoch wogte die Strömung; in Rührung, Freude, stolzer Hoffnung schlugen die Herzen. Es wurden nicht viel Worte gemacht, kurz war der Entschluß. Die Freiwilligen sammelten sich still in den Städten ihrer Landschaft und zogen mit ernstem Gesang aus den Toren zur Hauptstadt: nach Königsberg, Breslau, Kolberg, bald auch nach Berlin. In Berlin allein, das noch von den Franzosen besetzt war, meldeten sich in drei Tagen 9000 Freiwillige. Die Geistlichen verkündeten in der Kirche den Aufruf des Königs, es war das kaum nötig. Als ein junger Theologe, der predigend seinen Vater vertrat, die Gemeinde von der Kanzel ermahnte, ihre Pflicht zu tun, und hinzufügte, daß er nicht leere Worte spreche und sogleich nach dem Gottesdienst selbst als Husar eintreten werde, da stand sofort in der Kirche eine Anzahl junger Männer auf und erklärte, sie würden dasselbe tun. Als ein Bräutigam zögerte, sich von der Verlobten zu trennen, und ihr endlich doch seinen Entschluß verriet, sagte ihm die Braut, sie habe in der Stille getrauert, daß er nicht unter den ersten aufgebrochen sei. Es war in der Ordnung, es war nötig, die Zeit war gekommen, niemand fand etwas außerordentliches darin. Die Söhne eilten zum Heer und schrieben vor dem Aufbruch ihren Eltern von dem fertigen Entschluß; die

Eltern waren damit einverstanden, es war auch ihnen nicht auffallend, daß der Sohn selbstwillig tat, was er tun mußte. Wenn ein Jüngling sich zu einem der Sammelpunkte durchgeschlagen hatte, fand er wohl seinen Bruder bereits ebendort, der von anderer Seite zugereist war; sie hatten einander nicht einmal geschrieben.

Die akademischen Vorlesungen mußten geschlossen werden in Königsberg, Breslau, Berlin. Auch die Universität Halle, noch unter westfälischer Herrschaft, hörte auf; die Studenten waren einzeln oder in kleinen Haufen aus dem Tor nach Breslau gezogen. Auf den Gymnasien waren die Großen und Alten nicht immer für die besten Schüler gehalten worden, und mit geringer Achtung hatten die Lehrer nach den hinteren Bänken gesehen, wo die Recken mißvergnügt saßen. Jetzt waren sie die Beneideten, der Stolz der Schule, herzlich drückten die Lehrer ihnen die Hand, und mit Bewunderung sahen die Jüngeren den Scheidenden nach. Nicht nur die erste blühende Jugend trieb es in den Kampf, auch die Beamten, unentbehrliche Diener des Staates, Richter, Landräte, Männer aus jedem Kreise des Zivildienstes. Schon am 2. März mußte ein königlicher Erlaß diesen Eifer einschränken, der die Ordnung und Verwaltung des Staates ganz aufzuheben drohte.

Während die Preußen an der Weichsel in dem Drange der Stunde ihre Rüstungen selbständiger, mit schnell gefundener Ordnung und unerhörter Hingabe betrieben, wurde Breslau seit Mitte Februar Sammelpunkt für die Binnenlandschaften. Zu allen Toren der alten Stadt zogen die Haufen der Freiwilligen herein. Unter den ersten waren 13 Bergleute mit drei Lehrlingen aus Waldenburg, Kohlengräber, die ärmsten Leute. Ihre Mitknappen arbeiteten solange umsonst unter der Erde, bis sie zur Ausrüstung für die Kameraden 221 Taler zusammenbrachten. Gleich darauf folgten die oberschlesischen Bergleute mit ähnlichem Eifer. Mit jedem Tage steigt der Andrang. Die Väter bieten ihre gerüsteten Söhne dar, unter den ersten der Geheime Kriegsrat Eichmann, der zwei Söhne, und der frühere Sekretär Bürde, welcher drei Söhne bewaffnete. Landschaftssyndikus Elsner zu Ratibor stellte sich selbst und rüstet drei freiwillige Jäger, Geheimer Kommerzienrat Krause in Swinemünde sendet einen reitenden Jäger ganz ausgerüstet mit 40 Dukaten und dem Anerbieten, 20 Jäger zu Fuß zu rüsten und ein Jahr zu besolden und zehn Molden Blei zu liefern. Justizrat Eckart aus Berlin leistet auf sein Gehalt von 1450 Talern Verzicht und tritt als Kavallerist in den Dienst; ein Rotkirch stellt sich

selbst und zwei ausgerüstete Leute zur Kavallerie, außerdem fünf Pferde seines Gutes zum Fuhrwesen.

So geht es in langer Reihe fort, bald folgen die Städte und Kreise. Schivelbein, damals der kleinste und ärmste Kreis Preußens, war der erste, welcher anzeigte, daß er 30 Reiter stelle, ausrüste, auf drei Monate besolde; Stolp war eine der ersten Städte, welche meldete, daß sie zur Ausrüstung der freiwilligen Jäger 1000 Taler sogleich und fortan jeden Monat 100 zahle, Stargard hatte zu demselben Zweck schon am 20. März 6169 Taler und 1170 Lot Silber gesammelt, ein einzelner Gutsbesitzer hatte 616 Lot gegeben. Immer größer und zahlreicher werden die Angebote, bis die Einrichtung der Landwehr den Kreisen volle Gelegenheit gibt, ihre Hingabe in dem eigenen Bezirk zu betätigen.

Wer nicht selbst ins Feld zog oder einen seiner Familie ausrüsten half, der suchte durch Gaben dem Vaterlande zu helfen. Beamte verzichten auf einen Teil ihres Gehalts, Leute von mäßigem Wohlstand geben einen Teil ihres Vermögens, Reiche senden ihr Silbergeschirr, Ärmere tragen ihre silbernen Löffel herbei; wer kein Geld zu opfern hat, bietet von seinen Habseligkeiten, seiner Arbeit. Wie der Stand und der Lebenskreis, so machte auch das Bekenntnis keinen Unterschied. Unter den ersten, die eine reiche Gabe auf den Altar des Vaterlandes niederlegten, war der Älteste der Berliner Judenschaft. Witwen, arme Invaliden, Dienstboten gaben wetteifernd ihr Scherflein. Landleute schenkten Pferde, Gutsbesitzer Getreide, Kinder schütten ihre Sparbüchsen aus. Da kommen 100 Paar Strümpfe, 400 Ellen Hemdenleinwand, Stücke Tuch, viele Paar neue Stiefel, Büchsen, Hirschfänger, Säbel, Pistolen. Ein Förster kann sich nicht entschließen, seine gute Büchse wegzugeben, wie er in lustiger Gesellschaft versprochen hat, und geht daher lieber selbst ins Feld.

Es waren Tage, welche die Schmach und das Elend vieler Jahre vergessen ließen. Was für ein Volk, in dem unter Druck und Leiden sich ein so köstlicher Schatz von menschlicher und bürgerlicher Tugend erhalten hatte!

(Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Bd. 4, Aus neuer Zeit.)

# PAUL DE LAGARDE ÜBER RELIGION UND RELIGIOSITÄT

Aus der Vorrede Friedrich Daabs zu seinem Buche: Paul de Lagarde, Deutscher Glaube, Deutsches Vaterland, Deutsche Bildung. Jena, Diederichs 1913

Es ist viel Religiosität da. Aber das Vorhandensein von Religiosität offenbart die Abwesenheit von Religion.

Die Religion als Punkt der Tagesordnung, die religiöse Frage als Thema für Vorträge, die religiöse Frage als Unterhaltungsstoff, die religiöse Frage als Frage beweist, daß es uns nicht um die Religion zu tun ist.

Alle Zeiten der Religiosität sind Zeiten der Gottesferne.

Ist Gott da, dann schweigt die religiöse Frage, weil die Antwort da ist!

Lagarde hilft uns, die Antwort finden.

Lagarde wollte, was wir brauchen: die Kirche. Wollen wir sie haben?

Was wir nicht haben wollen, ist die Kirche als Institution, als Staatsressort, als juristischer Verwaltungskörper, als Priester- und Pastorensache.

Was Lagarde ersehnt, für sich und für uns, ist die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden, die Kirche als Heimat der Heimatlosen, die Kirche als Pflegerin und Hüterin des Heiligen, die Kirche „die mit Mutterarmen die Menschenwelt umfing und einig machte“.

Ihr einziges Sakrament der Wiedergeborene.

Ihr Altar die Stätte der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

Ihr Kultus der Dienst am Mitmenschen.

Eine Kirche, in der man nicht redet, sondern betet; eine Kirche, in der man nicht in religiösen Schattierungen, sondern im Lichte Gottes erscheint; eine Kirche, in der jeder seines Gottes lebt, aber alle desselben Gottes froh sind.

Bleibt uns diese Kirche versagt, dann bleibt uns die Erfüllung versagt. Dann bleibt uns die religiöse Frage und mit ihr die deutsche Frage immer nur Frage und die Antwort fehlt.

# ERNST MORITZ ARNDT ALS PATRIOT UND MENSCH

Von Dr. Wilh. Steffens in Berlin-Halensee

Nicht ohne tiefste Bewegung ist es möglich, in diesen Tagen gewaltiger, welterschütternder Kämpfe, in denen unser Vaterland seine Daseinsberechtigung beweisen muß, die Biographie eines Mannes zu besprechen, der, von keinem darin übertroffen, mit gewaltig sittlicher Macht an der Seele des deutschen Volkes gerüttelt hat, der unermüdlich tätig gewesen ist, es mit einem neuen Geiste zu erfüllen, es zur Freiheit, Selbständigkeit und Größe reif zu machen; ich meine Ernst Moritz Arndt. Ihm, seiner Persönlichkeit und seinem Schaffen, ist endlich ein würdiges Denkmal gesetzt worden. Von seinem auf 2 Bände berechneten Lebensbild Arndts hat Ernst Müsebeck den 1. Band erscheinen lassen. Er umfaßt die Jahre 1769—1815; der 2. soll 1917 nachfolgen[1].

Den Wert und die Bedeutung des Werkes erschöpfend vor Augen zu führen, ist auf knappem Raum unmöglich. Nur kurz wollen wir versuchen, das Charakteristische hervorzuheben. Sein Ziel hat der Verfasser selbst in der Einleitung (S. IV) gezeichnet. Seine Biographie will versuchen: „Das innere und äußere Leben Arndts mit der geistigen und politischen Entwicklung seines Volkes zu verbinden; sie will zeigen, wie aus der Außenwelt und aus dem eigenen Ich, aus der geschichtlichen Notwendigkeit und aus der persönlichen Freiheit sein Charakter und seine Tat sich formten, sein Schicksal sich gestaltete".

Damit hat Müsebeck den allein richtigen Ausgangspunkt gewählt. Ich selbst habe, von demselben Gedanken geleitet, auf schmaler Basis kurz und allgemein faßlich als Einleitung zu der Arndtausgabe der Goldenen Klassikerbibliothek ein Lebensbild Arndts zu entwerfen versucht. In Müsebecks Werk gestaltet sich nun das Bild auf breiter wissenschaftlicher Grundlage mit eindringlichster philologisch-psychologischer Analyse. Darin sehe ich denn auch vorzüglich das Bedeutsame des Buches: daß der Verfasser seinen Helden mitten hineinstellt in die jeweiligen

[1] Ernst Moritz Arndt. Ein Lebensbild von Ernst Müsebeck. Erstes Buch. Gotha, Fr. A. Perthes. Geh. M 11.—, Geb. M 12.—

Strömungen des Geisteslebens der Zeit, daß er diese in breit ausladender Schilderung vor uns erstehen läßt, sie in ihren Wurzeln, in ihrer Bedingtheit und in ihrer Wirkung zur Anschauung bringt. Das ist insbesondere bei einer Biographie Arndts unerläßlich. 90 Jahre ist er alt geworden, und schon von früh auf hat er mit seiner Zeit, ihren Erscheinungen und ihren Ideen, ihrem Sein und ihren Forderungen gerungen. Arndts ganzes Leben ist ein dauerndes Werden, eine selbsttätige Verarbeitung dessen, was die in der langen Periode so mannigfaltig wechselnden geistigen, politischen, sozialen, religiösen Strömungen ihm boten. Zu allem hat er in ernster Arbeit mit seinem eigenen Ich Stellung genommen: das Verwandte hat er sich assimiliert, das Wesensfremde abgelehnt. So war es also nötig, nicht nur die Strömungen selbst objektiv darzustellen, sondern ihre Auswirkung aufzuzeigen. Wie gesagt, erhält so das Bild eine ausgedehnte Staffage, und der engere biographische Rahmen wird dadurch etwas gesprengt. Dazu kommt noch etwas anderes. Ganz mit Recht hat Müsebeck schon früher betont, daß die „Erinnerungen“ Arndts (ebenso wie die „Wanderungen“) nur einen relativen Wert für den Biographen haben können. Viel zu gläubig hat man lange Zeit jede dort erzählte Einzelheit als richtig hingenommen und verwertet, ohne zu bedenken, daß wir auch hier Dichtung und Wahrheit haben, wenn auch die Dichtung kaum bewußt, vielmehr durch Gedächtnisirrtümer entstanden ist. Der unvergängliche Reiz und der unbestreitbare Wert dieser autobiographischen Schriften ruht ja hier wie oft bei ähnlichen Werken nicht so sehr in der Richtigkeit der Einzelangaben, als in der feinen Ausmalung des Gesamtkolorits, des Milieus, der geistigen und sonstigen Bewegungen. Der Biograph muß die Einzelangaben an der Hand sicheren Materials prüfen. Die Möglichkeit dazu bieten einmal der reiche Briefwechsel, andererseits die übrigen Schriften Arndts. Die letzteren aber müssen zu dem Zweck erst genau bestimmt werden hinsichtlich ihrer Entstehungs- und Erscheinungszeit (beides fällt durchaus nicht immer zusammen!), und der Zusammenhang zwischen diesen und der oben skizzierten eigenartigen Entwicklung Arndts muß festgestellt werden. Man kann dem Verfasser die Anerkennung nicht versagen, daß ihm diese schwierige Aufgabe in hohem Maße gelungen und dabei doch der einheitliche Charakter des Buches im großen gewahrt geblieben ist. Und eben mit Auffassung und Anlage tritt es in die Reihe unserer großen

modernen Biographien der erhabensten Geister und Helden der Zeit von 1806/15 von Droysen, Lehmann, Delbrück, Meineke und Bailleu würdig ein.

Wenn man von Arndt redet, so denken viele immer zuerst und oft allein an den Patrioten, nicht selten spricht dabei der Gedanke an Chauvinismus mit. Wirkliche Kenner Arndts wußten, wie falsch das letztere, wie einseitig das erstere Urteil ist. Gewiß hat Arndt unserm Volke als Prediger des Nationalgefühls, als Vorkämpfer deutscher Macht und Herrlichkeit viel zu sagen gehabt und viel genützt. Müsebeck hat das prächtig geschildert, er hat auch gezeigt, wie Arndt erst nach manchen Irrwegen ein Deutscher geworden ist. Der mächtige, der erfolgreichste patriotische Dichter ist Arndt geworden, weil ihm sein Volk, sein Vaterland in Zeiten bitterer Not zum tiefsten inneren Erlebnis geworden ist. Und ihm hatte ein Gott dazu gegeben zu sagen, was er und andere litten.

Aber sein Wesen und seine Bedeutung sind damit längst nicht ausgeschöpft. Er war national: aber das bedeutet bei ihm nicht, daß er blind war gegen die mancherlei Fehler seiner „lieben Deutschen"; im Gegenteil, er hielt ihnen oft und ohne Menschenfurcht nach oben oder nach unten ihre Fehler vor, freilich nie mit lieblosem, selbstgerechtem Tadel, sondern mit tief sittlichem Ernst, durch den immer die unbeirrbare, heiße Liebe hindurchklingt.

Arndt war national, aber nicht Chauvinist. Dafür war seine Persönlichkeit viel zu weit, tief und groß, dazu war er viel zu sehr Mensch im vollgültigen Sinne des Humanitätsgedankens. Damit komme ich auf einen weiteren wichtigen Gedankengang Müsebecks, dessen Resultate ich hier nur andeuten kann. Das Problem vom „Weltbürgertum und Nationalstaat", das uns Meineke in seinem schönen Buche so nahe gebracht hat, sehen wir hier auf eine Einzelpersönlichkeit projiziert, und zwar auf eine, die sich in ernster Arbeit immer und immer wieder mit ihm auseinander gesetzt hat.

Diese Auseinandersetzung aber ist maßgebend beeinflußt worden von Arndts Stellungnahme zu den beiden großen Geistesrichtungen des klassischen Idealismus und der Romantik. Ein schönes Ergebnis unseres Buches ist die endgültige Erkenntnis, daß Arndt, so sehr er zu Zeiten zur Romantik hinneigte, so manche Saite in seinem Innern den von außen andrängenden romantischen Klängen Resonanz bot, doch mit dem Kern seines Wesens, mit

seiner Gesamtweltanschauung dem klassischen Idealismus angehört, jenem Idealismus, der, wie er selbst sagt, darin besteht, daß der Mensch die eigene Beschränktheit in dem Allgemeinen vergesse und zu einem mitfühlenden Teile der Welt und der Gottheit werde — ein Ziel, das er durch die innige Synthese des lebendigen Gehaltes des klassischen Altertums mit den reinen Ideen des Christentums zu erreichen strebt. So fordert er mit unerbittlichem Ernst die Selbsterziehung eines jeden zur ganzen, freien, sittlichen Persönlichkeit, zur Harmonie von Körper und Geist, zum Idealismus der Tat. Denn höher als das Wissen steht ihm das Leben, herrlicher als das Erkennen ist ihm die Tat.

Ist es da nötig, noch darauf hinzuweisen, daß Arndt kein Chauvinist war, keiner sein konnte? Ein freier sittlicher Mensch sein, der an dem Fortschreiten der Menschheit zu seinem Teile mitwirkt, und treuer Staatsbürger sein — das waren ihm schließlich keine Gegensätze mehr; beides gehört ihm zusammen, und wie er sich selbst die Lösung des Problems erkämpft, so fordert er es von jedem andern. „Wir wollen durch die Bürgerschaft zu höherer Menschlichkeit. Darum müssen wir unser Volk und unser Vaterland lieben.“

So ist Arndt nicht nur ein patriotischer Sänger der Befreiungskriege gewesen, sondern er ist ein Volkserzieher für alle Zeiten, und darum hat Müsebecks Buch nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern auch einen nicht minder großen pädagogischen Wert.

Wir haben kürzlich herrliche, unvergeßliche Wochen erlebt. Das Größte und Schönste war doch wohl allen die Einmütigkeit, die helle Begeisterung, die sittliche Haltung, der idealistische Sinn unseres Volkes in den schweren Tagen, als die Zukunft dunkel vor ihm lag wie vielleicht noch nie. Noch nie war aber auch die Stimmung so einmütig, beseelte so allgemein ein Gedanke das ganze Volk und wurde zur nationalen Tat[1]. Vergessen wir da nicht, daß wir zum guten Teile ernten, was die Männer vor 100 Jahren gesät haben, nicht zum wenigsten Arndt. Wenn wir nicht irren, ist es die kraftvolle Verbindung von sittlichem Idealismus und Nationalgefühl, die sich so herrlich bewährt. Sie gilt es auch in Zukunft zu erhalten, noch weiter zu verbreiten, noch tiefer in das deutsche Volk hineinzutragen. Und

[1] Auch nicht 1813. Vgl. Hans Delbrück i. d. Preuß. Jahrb. 157 (1914) S. 34 ff.

wenn wir siegen, was „der alte deutsche Gott“ verleihen möge, dann ist es unsere große Aufgabe, diese Gesinnung später an unserm Teile weiter und weiter zu tragen. Arndt kann uns neben andern ein guter Führer und Lehrer sein. Aber man muß ihn wirklich kennen. Müsebecks schönes Buch verhilft dazu.

## HUMANITÄTSIDEEN IN FRIEDRICH DES GROSSEN ANTIMACCHIAVELL

Von Dr. Otto Philipp Neumann

Die Werke Friedrich des Großen sind uns durch die neuerdings herausgegebene deutsche Übersetzung im Verlage von Reimer-Hobbing in Berlin weit näher gekommen, als das sonst der Fall war. Unter den Dokumenten für die geistige Entwickelung Friedrichs des Großen wird der bekannte Antimacchiavell immer eine bedeutende Rolle spielen. Friedrich der Große stand bereits bei der Abfassung im Bannkreis der Aufklärungsphilosophie mit ihren Humanitätsidealen. Mark Aurels bekannte Selbstbetrachtungen, Voltaire und Fenélon hatten auf ihn eingewirkt. Bereits 1738 war er Freimaurer geworden. Der Antimacchiavell ist eine Bekenntnisschrift sagt z. B. Volz, die Jugendschrift im Gegensatz zum politischen Testament des reifen Mannes. Beherrscht letzteres der politische Machtgedanke, so finden wir im Antimacchiavell ganz besonders Humanitätsideen verlautbart. Der Übersetzer des Antimacchiavell, Eberhardt König, zieht eine sehr treffende Parallele: Wie Spinoza den „Glauben“ untergrub, so untergrub Macchiavells „Il prinzipe“ die Moral. „Macchiavells Grundsätze“, sagt der königliche Autor, „widersprechen ebenso gesunden sittlichen Begriffen, wie eines Descartes Lehrgebäude dem Newtons“. „Von allen Regungen, die mit heroischer Gewalt unserer Seele zusetzen, ist keine verhängnisvoller, keine dem Gedanken der Menschlichkeit fremder, keine bedenklicher für die Ruhe der Welt, denn maßlose Ehrsucht, ausschweifende Gebühr nach falschem Ruhme“. Nachdem der König sich gegen Macchiavell ausgesprochen, sagt er: „Ich wage es, die Partei der Menschlichkeit gegen den auszusprechen, der es auf ihren Verderb abgesehen hat“. Friedrich greift den sittlichen Standpunkt Macchiavells an, für den die Selbstsucht die einzig treibende Kraft im Guten, wie

im Bösen ist. „Das Gute", so heißt es, „sollte die einzige Triebfeder unseres Tuns sein, denn was ist das Gute anderes, als das Vernünftige". Ich meine, so schlicht und einfach ist selten die Humanität dargestellt worden. „Tugend und Vernunft", so wird ebenso treffend weiter gesagt, „sind eins nicht denkbar ohne das andere und müssen es auch im Leben bleiben als Voraussetzung folgerichtigen Handelns". Und weiter, „nur die Güte bringt uns dem unendlich gütigen Wesen näher, dem wir unser Dasein verdanken". Haben wir hier nicht in ganz kurzen Worten einen tiefgründigen Kodex der Humanität? Für ein vernunftbegabtes Wesen, so urteilt der Philosoph auf dem Throne, gibt es nur einen berechtigten Grund, sich dem wohltuendsten Zwange seiner inneren Regungen zu widersetzen, die Einsicht dessen, was zuletzt seinem Besten dient und was dem Gemeinwohl frommt. „Und, wenn uns wirklich kein regelrechter Sieg wird, so haben wir doch den Trost, Herren über uns selbst zu werden"; da es unmöglich sei, das Vollkommenheitsbild ganz zu erreichen, so wird ein Kluger „sich immer nur ein möglichst hohes Vorbild wählen", damit er den eigenen Leistungen doch wenigstens den Abglanz seiner Größe sichere. Nachdem Friedrich sich über die Begriffe Freigebigkeit und Kargheit ausgesprochen, sagt er: Nicht Macht, Stärke und Reichtum gewinnen die Herzen, sondern diese werbende Macht bleibt den persönlichen Eigenschaften vorbehalten, der Güte, der Tugend. Also können auch Armut und Bedürftigkeit niemals den Menschenwert herabsetzen. Und nun spricht er von den Aufgaben der Fürsten: Läuft die Staatskunst nur darauf hinaus, daß man ihn fürchtet, so wird er ein Herr über Sklaven sein, wem aber Liebe gegeben, wird wirklich Herr über die Herzen sein; der Fürsten Güte soll Tugend sein, nicht Schwäche. Vorgefaßte Meinungen, so lautet es weiter, sind der Tod für alle Wahrheitsforschung, ebenso jede Verirrung des Willens zum System; der „Hang zur Systematik hat bedenkliche Klippen", sie führt zur Systemwut. Friedrich der Große stellt im 21. Kapitel den Gegensatz auf zwischen äußerem Glanz und innerer Gediegenheit. Die Hauptfrage sei die: Ist das, was der Mensch will, edel und recht? Der Fürst soll nicht am Glauben seines Volkes rühren. Er soll den Geist der Milde und Duldung in der Geistlichkeit seiner Staaten und bei seinen Untertanen kräftigen und erhalten. „Solches Bemühen stimmt nicht allein", so heißt es wörtlich, „zum Sinne des Evangeliums, das nur Friedfertigkeit, Demut

und Bruderliebe predigt, sondern fördert auch des Fürsten eigene Zwecke, da er mit der Ausrottung des falschen Glaubenseifers und des Fanatismus in seinen Landen zugleich den gefährlichsten Stein des Anstoßes aus seinem Wege räumt, die allerbedrohlichste Klippe". Die Vernunft und die Menschenbrust sind, so heißt es in dem Kapitel, welches vom Glück handelt, die unsichtbaren Fäden, daran die Hand der Vorsehung unser Geschlecht gängelt, daß es mittue an den Geschehnissen, deren Eintreten der Ratschluß der ewigen Weisheit bestimmte. „Solange wir Menschen sind", sagt der König, „werden wir niemals ganz über das erhaben sein, was man Schicksalsfügungen nennt". Vorstehendes mag genügen, um den Beweis aus seinen eigenen Worten zu erbringen, wie der junge Fürst allezeit von dem „erhabenen Gedanken der reinen Menschlichkeit, des an keine konfessionellen und nationalen Vorurteile gebundenen Humanismus" erfüllt war, wie er bestrebt war, nicht von kleinen engherzigen Anschauungen aus, sondern von dem offenbaren Gesichtspunkte, das „Göttliche schon hienieden zu verwirklichen", sein reiches Leben zu gestalten und seinem Volke ein Führer zu sein. „Den Tempel der Humanität damals zu bauen", sagt Kohut in seinem Buche ‚Die Hohenzollern und die Freimaurerei', „war ein politisches Verbrechen". Über die geistigen Zustände damals hat uns Wilhelmi in der Säkularrede auf Friedrich den Großen belehrt, und Ludwig Keller hat in seinem Buche „Freimaurerei" (aus Natur und Geisteswelt im Verlag von B. G. Teubner, Leipzig) der Stellungnahme Friedrich II. und dem Einfluß des Neuhumanismus einen besonders interessanten Abschnitt gewidmet.

Der große König, der als Philosoph lebte, hat nach Licht und Wahrheit gerungen bis an sein Ende. Er glaubte an eine höhere Weltordnung und an ein ewiges Sittengesetz. Auch er war ein Apostel der Humanität, die in ihm einen ihrer mächstigten Förderer erblicken darf.

# STREIFLICHTER

Tausend Fragen, die die Herzen der Menschen bisher bewegten, hat der Krieg in den Hintergrund gedrängt, und niemand kümmert sich mehr um sie; aber eine Frage, die freilich die Fragen aller Fragen ist, ist durch denselben Krieg von neuem in den Vordergrund getreten, nämlich die religiöse Frage. Mehr als sonst beherrscht der religiöse Gedanke die Gemüter der Menschen, und keine öffentliche Kundgebung, gleichviel ob sie in rednerischer oder dichterischer Form sich an die Herzen der Nation wendet, entbehrt des religiösen Einschlags, der Anrufung des Ewigen, in dessen Hand die Geschicke der Einzelnen wie der Völker ruhen. Und Unzählige bewähren ohne Worte ihren religiösen Glauben durch die Tat! Da wir bisher in und durch unsere Gesellschaft der Wiedererweckung eines lebendigen religiösen Interesses und der Klärung des religiösen Gedankens zu dienen versucht haben, freuen wir uns der großen Wendung der Dinge und wollen an unserem Teile weiter dazu beitragen, diese Wendung zu fördern und sie zu stärken, wenn einst die Not des Krieges nicht mehr ihr belebender Erwecker sein sollte.

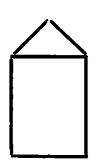
Auch in Zeiten, wie die unsrigen, in denen unter den Eindrücken des gewaltigen kriegerischen Ringens zahllose Werte umgewertet werden und viele Kampfworte, um die sich die Menschen bisher geschart haben, ihre alte Kraft verlieren, bewahren die Worte Idealismus und Humanität, unter denen wir seit fast 25 Jahren kämpfen, ihren vollen Klang, ja, ihr Inhalt und ihr Sinn kommen gerade jetzt Tausenden von neuem zum Bewußtsein, für deren Ohr diese Namen bis dahin vielfach leerer Schall gewesen sind. Zahllose Proben von echtem Idealismus — dies Wort zugleich in dem ihm so nah verwandten Sinn des Heroismus verstanden — haben uns die letzten Monate vor Augen geführt, und tausendfach sind diejenigen Lügen gestraft worden, die behaupteten, daß dieser heroische Idealismus in unserem Volk erstorben sei. Für unsere Nation ist der Krieg eine Schule der Hingabe für höhere Werte und für den Glauben an solche Werte — eben dies bedeutet das Wort Idealismus — geworden und nicht minder hat sich durch ihn der Glaube an echtes Menschentum und die Überzeugung gehoben, daß die Humanität auch im Gegner den Menschen zu sehen gebietet.

Wir haben in der C. G. und ihren Organen sowohl den Pazifismus wie den Internationalismus stets abgelehnt. Gewiß, der internationale Austausch nicht bloß der Waren, sondern auch der geistigen Errungenschaften ist uns immer wünschenswert erschienen: aber die Idee des Internationalismus, die die „Ausgleichung", d. h. die Verwischung der nationalen Eigenart sich zum Ziele gesetzt hat, haben wir stets abgewiesen und vielmehr die Herausarbeitung jeder Volkspersönlichkeit ebenso gefordert wie wir die Herausarbeitung der Einzelpersönlichkeit und deren freie Wesensentfaltung als Zielpunkt bezeichnet haben. Aus dieser Betonung der Volkspersönlichkeiten und ihrer Berechtigung ergab sich von selbst, daß wir jeder Nation das Recht zugestanden haben, ihre Eigenart, wo sie bedroht schien, mit ihrer ganzen Kraft und mit den Mitteln zu

verteidigen, mit denen sie angegriffen wurde. Wir haben daher stets den Pazifismus abgelehnt, der von der falschen Voraussetzung ausgeht, daß zur Verteidigung der Volkspersönlichkeiten andere Mittel als die Waffen zur Anwendung gebracht werden könnten oder müßten, daß also die Völker überredet werden sollten, die Waffen abzulegen oder, wie das Schlagwort lautete, „abzurüsten". Nichts kann deutlicher beweisen, wie groß der Irrtum derer war, die in gutem Glauben mit solchen Lehren die Welt beglücken wollten, als die gewaltigen Ereignisse, deren Zeugen wir sind. Und so viel Schweres der kriegerische Austrag der nationalen Gegensätze für alle Völker mit sich bringt, wer wagt heute noch zu bestreiten, daß der Krieg auch edle Kräfte in der Menschenbrust entbindet und daß das Leid des Krieges wie alles menschliche Leid ein gewaltiger Erzieher der Menschheit werden kann?

Es gibt manche Freunde des Humanitätsgedankens, die die Bezeichnung „Baumeister der Welt" als eine Willkürlichkeit oder als eine Zufälligkeit betrachten, die durch Worte wie Schöpfer, Herr usw. ersetzt werden könnte. Das Gegenteil ist richtig: in dieser Bezeichnung kommt ein Grundgedanke des ganzen Systems zum Ausdruck, mit dessen Beseitigung oder Abschwächung die ganze Gedankenwelt der Humanität auf eine veränderte Basis gestellt werden würde. Wie sehr der Baugedanke, auf welchem der Gottesbegriff der Humanitätslehre ruht, den ganzen Aufriß der Gedanken bestimmt, erhellt aus der überaus wichtigen Tatsache, daß seit uralten Zeiten die Anhänger dieses im Bilde des „großen Baumeisters" vorgestellten Gottesbegriffes als Selbstbezeichnungen Namen gebraucht haben, die diesem Bilde entnommen waren: wie sie Gott den höchsten Werkmeister oder Baumeister nannten, so bezeichneten sie sich als dessen Bauleute oder Werkleute und gaben sich selbst und ihrer Organisation Namen, die der Baukunst und den Gewerkschaften der Bauleute, Architekten, Zimmerleute, Künstler, Steinmetzen, Maurer usw. entnommen waren. Und nicht nur die Selbstbezeichnungen wurden, zumal im vertrauten Kreise, der Idee vom „ewigen Baumeister" angepaßt, sondern auch die Lehrbilder und die Kultsymbole, die man zur Versinnbildlichung der eignen Gedankenwelt gebrauchte, wurden der Baukunst im weitesten Sinne des Wortes entnommen.

Innerhalb der griechischen Mysterienkulte, die ihre Gemeinschaft wie ihre Kulträume gern mit dem Ausdruck „Haus" oder „ewiges Haus" und mit dem Lehrbilde



kennzeichneten, kommt das Wort „Latomium", d. h. Steinmetz-Werkstatt zur Bezeichnung dieses „ewigen Hauses", d. h. der Brüderschaft, ebenso oft vor, wie das Wort „Latomos", d. h. Steinmetz zur Bezeichnung der

Einzelmitglieder[1]. Der Gebrauch des Wortes Stone-Mason oder Mason in den englischen Mysterienkulten des 18. Jahrhunderts ist ja bekannt genug. Während die deutschen Kulte des Mittelalters ebenso wie die englischen von „Steinmetzen" sprachen, bürgerte sich nach dem Jahre 1717 das Wort Maurer als Übersetzung des Wortes Mason bei uns ein.

Wilhelm Bousset hat in seinem wertvollen Buche: Kyrios Christos (Göttingen 1913) erneut den Nachweis erbracht, wie stark die Erzählungen des Alten Testaments von der Mythologie der Chaldäer beeinflußt sind. Bewiesen ist diese Tatsache ja schon durch den berühmten chaldäischen Bericht über die Sintflut, der 1872 von George Smith entdeckt worden ist (vergl. MH. f. K. u. G. 1914, S. 126). Sie wird jetzt weiter erhärtet durch die vorsemitische Sintflut-Fabel, die neuerdings von dem Professor der Assyriologie in Oxford, Dr. Langdon in Nippur entdeckt worden ist und dessen auf Täfelchen geschriebenes Original sich im Museum zu Philadelphia befindet (nach dem Bericht der „Times", den die Frankfurter Zeitung vom 30. Juni 1914, Nr. 179 abgedruckt hat). Auch hier steht der chaldäische Oa-Oannes im Mittelpunkt der Erzählung. Es erhellt daraus, daß der biblische Noah mit dem chaldäischen Oa-Oannes identisch ist. Eigenartig ist, daß Oa in dem wieder entdeckten Bericht in ähnlicher Weise mit der „Kassia" (dem Lebensbaum) in Verbindung gebracht wird, wie Adam in der semitischen Mythologie mit dem Baume und seinen Früchten.

Die Geschichte der Metallbehandlung oder der „Scheide-Kunst" (Chimia), die in der Kulturgeschichte Ägyptens und Phöniziens frühzeitig eine Rolle spielt, ist mit der Hermes-Legende ebenso eng verbunden, wie die Geschichte der Steinmetz-Kunst (Baukunst), der Geometrie und der Mathematik mit der Johannes-Legende: Johannes (Oannes, Jannes, Ostanes) war nach dem chaldäischen Mythus ein „großer Baumeister", der seine Jünger lehrte, Tempel zu errichten, Städte und Bergwerke anzulegen, Metalle zu gewinnen und Schiffe zu bauen; er hieß auch „Vater der Kunst" und diejenigen, die in ihm den Heros, Erlöser, Befreier, Erretter verehrten, wurden auch „Söhne der Kunst" genannt (vergl. MH. f. K. u. G. 1914, S. 125). Nun ist es aber sehr merkwürdig, daß unter den Anhängern der „Scheidekunst", deren Geheimnisse durch die Araber in das Abendland gekommen sind — daher heißt die Chemie im Abendland Al-Chemie — statt des Namens Hermes (oder Hermes Trismegisthos) auch der Name Tjao (IAO oder IOA) vorkommt. Damit wird der ägyptische Ursprung dieser Kunst erwiesen, wie andererseits der Name Hiram deutlich auf phönizische Einflüsse hinweist.

Die Schlagworte und Kunstausdrücke des Mithras-Kultes bestätigen die auch sonst bekannte Tatsache, daß es vornehmlich die militärischen Kreise der antiken Welt waren, die diesen Kult trugen und stützten. Sollen diese Schlußfolgerungen etwa nur für den Mithras-Kult richtig sein? Wenn wir sehen, daß im Johannes-Kult und im Hermes-Kult zahllose Schlagworte und Sinnbilder der Welt der Technik, der Baukunst, der Geometrie, der Scheide-Kunst (Metallbehandlung) usw. entnommen sind,

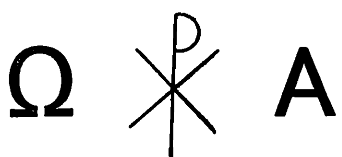
[1] Näheres bei Keller, Latomien und Loggien in alter Zeit. Jena, Diederichs 1906.

darf man dann nicht schließen, in welchen Kreisen die Träger dieser Kulte vornehmlich zu suchen waren? Es ist ja auch längst bekannt und anerkannt, daß die „Schulen", die mit Thales und Pythagoras die Stützen oder vielleicht auch die Außenorganisationen der Mysterienkulte waren, gleich Innungen organisiert waren und nach Art fleißiger Bauleute in zahlreichen Werkstätten tätig waren, und daß die Mathematik und die Geometrie die Grundlagen der Weisheitslehre bildeten, die Pythagoras die Lehre von den heiligen Zahlen, Plato die Lehre von den Ideen nannte (vergl. MH. f. K. u. G. 1914, S. 83).

Valerius Maximus berichtet zur Zeit des Kaisers Tiberius über den Johannes-Kult der Täufer (Sabier, Sabaeer, Sabatier) folgendes: „Der höchste Gott der Sabatier heißt IAO und der Kult dieses Gottes ist durch die Juden zu den Römern gekommen." Daraus erhellt, daß der Johannes-Kult, dessen Spuren uns in Vorderasien und Ägypten schon längst vor dem Beginn unserer Zeitrechnung begegnen, zur Zeit des Valerius Maximus auch bereits in Italien verbreitet war. Bestätigt wird dieser Bericht durch die Tatsache, daß die Symbole des Johannes-Kultes, vor allem die heiligen Buchstaben

Ω I A

(mit und ohne das Isis-Symbol, den Halbmond, am I = Zeichen) in den unterirdischen Kultstätten Italiens, die man Katakomben nennt, sehr oft begegnen. In Johannes sahen seine Anhänger den Erlöser (Soter), den Befreier und den Gesalbten (Christos), und der Hinweis auf Johannes den Christos ward nicht selten in folgender, später umgedeuteter Weise zum Ausdruck gebracht



Es ist charakteristisch für die antiken Staatsreligionen, daß sie ohne Ausnahme die Vollziehung der Kulthandlungen zu einer Erwerbsinstitution gemacht, d. h. daß sie eine bezahlte Priesterschaft besessen haben, die durch ihre materiellen Interessen mit der jeweiligen Staatsreligion und Staatsverfassung verbunden war. In dieser wichtigen Frage, die tausend Versuchungen in sich schließt, standen die freien Kulte, die man Mysterien-Kulte nannte — ihre gewaltige Ausbreitung wird durch die erhaltenen Reste ihrer unterirdischen Kultstätten bewiesen — grundsätzlih auf einem anderen Standpunkte. Sie lehnten für die Vollzieher ihrer Kulthandlungen, ihre„ Beamten", jede Bezahlung ab; die Arbeiten waren ehrenamtlich und freiwillig; so wenig wie die freien Kulte (im Gegensatz zu den Staatskulten) eine priesterliche Heilsvermittelung kannten, so wenig ließen sie in ihrer Organisation ein Beamtentum zu, das aus der Verkündung der Wahrheit eine Erwerbsinstitution machte.

# LITERATUR-BERICHTE
## DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. WOLFSTIEG UND DR. G. FRITZ
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

**VI. Jahrg.** **Berlin, im September 1914** **Nr. 4**

**Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.**

**Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22**

**ARNDTS Werke. Auswahl in zwölf Teilen, in 4 Bänden herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von AUGUST LEWSON und WILHELM STEFFENS. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 8⁰. M 8.**

Die äußere und innere Geschichte fast eines ganzen Jahrhunderts spiegelt sich in Arndts langem Leben. Es ist Zeit, daß der Dichter und Kämpfer wieder allgemeiner gelesen und bekannt wird, und die oben genannte vortreffliche Ausgabe der Goldenen Klassiker-Bibliothek kommt diesem Bedürfnis zur rechten Zeit entgegen. Hier finden wir in vier Bänden die Früchte eines gesegneten Lebens vereinigt; seine Gedichte, und zwar neben den allbekannten patriotischen wie „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" auch solche persönlichen und idyllischen Inhalts: die politischen Schriften, allen voran das köstliche Dokument „Geist der Zeit": dazu die Märchen und Kindergeschichten und die wundervollen Darstellungen aus dem eigenen Leben. All dies ist von den Herausgebern durch Einleitungen und Anmerkungen aufschlußreich kommentiert worden, während das Leben selbst im Zusammenhang von Wilhelm Steffens fesselnd und belehrend dargestellt wird. Beilagen in Kunstdruck und Textbilder ergänzen den Inhalt in willkommener Weise: die bekannten Vorzüge der Goldenen Klassiker-Bibliothek: großer Druck, holzfreies Papier, geschmackvolle Einbände sind auch hier wieder zu loben. So hoffen wir denn, daß dieses Werk, dazu beitragen wird, Ernst Moritz Arndt aufs neue zu einem Lieblingsschriftsteller seines Volkes zu machen.

**Der Hundertstundentag. Vorschlag zu einer Zeitreform unter Zugrundelegung des Dezimalsystems im Anschluß an ein analoges Bogen- und Längenmaß von JOHANNES C. BAROLIN. Wien und Leipzig: Braumüller. 142 S. 8⁰. M 1,50.**

Anwendung des Dezimalsystems auf die Zeiteinteilung, ihre Vorteile, ihre Folgen und Wirkungen. Barolins „Vorschlag" verdient sorgfältigste Erwägung. Wolfstieg

**Kants Lehre vom kategorischen Imperativ. Eine Einführung in die Grundfragen der Kantischen Ethik von Dr. ARTHUR BUCHENAU. Leipzig: Felix Meiner 1913. IX, 125 S. 8⁰. M 2, geb. M 2,60.**

**(Wissen und Forschen. Schriften zur Einführung in die Philosophie. Bd. 1.)**

Die neue Sammlung, welche ich den Angehörigen der Comenius-Gemeinde hier vorzulegen die Freude habe, beginnt mit einem vortrefflichen Hefte. Dieses Büchlein will nicht eine erschöpfende Darstellung der Kantischen Ethik sein, sondern wünscht lediglich den Leser in die Gedankengänge der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" einzuführen und zugleich zur ersten Einleitung in die Probleme der kritischen Ethik zu dienen. Es verwendet daher eine gemeinverständliche Sprache und — was ich für besonders wertvoll halte — regt zum Nachdenken an. Nicht herumkritteln und herumdeuteln an Kant, sondern Liebe und Eifer zum Studium seiner Ideen und Gedanken zu erwecken, macht sich der Verfasser zur Aufgabe. Das Buch stellt zunächst das Problem der reinen Ethik fest, eilt dann zur Formulierung des Sittengesetzes und des „kategorischen Imperativs" und wendet sich nun zu den Begriffen der Autonomie und der Freiheit. Schließlich behandelt der Verfasser den Begriff der Pflicht und das Problem der Anwendung des Sittengesetzes. Wir können das Werk als eine treffliche Einführung in die Kantische Ethik empfehlen, da es seines Gegenstandes sicher, in der Darstellung klar und voll Ehrfurcht vor den Gedanken des großen Königsberger Philosophen ist. Wolfstieg

**ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF. Sämtliche Werke in sechs Teilen. Herausgegeben, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von JULIUS SCHWERING. Goldene Klassiker-Bibliothek. Berlin: Deutsches Verlagshaus Bong & Co.**

Äußerlich still und fast ereignislos ist Annette von Drostes Leben hingeflossen: eine seltsame Doppelliebe in ihren Mädchenjahren, eine späte Leidenschaft der schon Alternden zu dem um siebzehn Jahre jüngeren Dichter Levin Schücking, erst ganz zuletzt, wenige Jahre vor ihrem Tode, der große literarische Erfolg, das ist alles. Aber in ihrem schwächlichen Körper wohnt eine mächtige Seele von gewaltiger Leidenschaftlichkeit des Fühlens und eine lyrische Dichterkraft, wie sie nur bei ganz wenigen Menschen, bei einer Frau vielleicht überhaupt nicht wieder vorkommt. Ihre Sinne sind von einer Schärfe der Aufnahme, ihr Ausdruck zwar nicht gewandt, aber von einer Kraft des Wortes, ihr Naturempfinden von einer Fähigkeit der Einfühlung, daß in ihren Gedichten die Stimmung der Landschaft, der Jahreszeit, der Stunde mit suggestiver Gewalt festgehalten wird. Das Leben, das äußerlich so einförmig er-

schien, enthüllt sich in ihren Dichtungen, Erzählungen und Briefen als überaus reich und bewegt, und während Annette scheinbar bereitwillig sich in dem engen Kreise eines Mädchens von altadliger strenggläubiger Familie hielt, ging ihre Seele, in beständigem heimlichen Widerstand gegen die Ihrigen, ihre ganz eigenen, gar nicht konventionellen Wege. Es ist eine Freude, das Leben und das Werk dieser genialen Frau in einer vortrefflichen Ausgabe vereinigt zu sehen. Der Herausgeber, Professor Julius Schwering in Münster, als Landsmann der Dichterin mit ihrer Heimat innig vertraut, konnte durch persönliche Beziehungen Quellen erschließen, die bisher für die Drosteforschung noch nicht benutzt worden sind. So gibt er denn die Texte in sorgfältig revidierter Gestalt, was namentlich auch den unsicher überlieferten Gedichten des „Geistlichen Jahres" zugute gekommen ist. Die gesamte literarische Hinterlassenschaft der Droste wird hier vereinigt und eine interessante Auswahl ihrer Briefe hinzugefügt.

**Der Weisheit letzter Schluß. Die Religion der Upanishads im Sinne gefaßt von PAUL EBERHARDT. Jena: Diederichs 1912. 126 S. 8°. M 3, geb. M 4.**

Die Firma Diederichs in Jena läßt es sich viel kosten, der abendländischen Welt das Licht Ostasiens, vornehmlich das der Inder, von neuem leuchten zu lassen. Sie hat uns die Upanishads in einer sehr geschmackvollen Übersetzung Paul Eberhardts, des Dichters des „Tannhäuser", vorgelegt und sie damit dem deutschen Volke zum Geschenke gemacht. Diese sind eine ausgezeichnete Lebensphilosophie „ohne Dogma", ohne Lehre und Philosophieen. In einem Nachwort sagt der Herausgeber, wenn auch nur skizzenhaft, was der Inhalt dieser Philosophie ist. Er vergleicht die Inder mit Kant; „Es ist ein kaum zu verzeihender Irrtum sie als Vorläufer Kants zu betrachten. Dieser Linné des Geistes wollte Ordnung, das ging ihm über alles, das gibt ihm seinen Ernst und seine Größe: derjenige, der unter dem Namen des Yagnavalkya in den Upanishads redet, will Seele, mag es drum herum noch so toll aussehen. Beide also wollen sie die Ruhe, aber die eine ist still vor Angst und die andere still vor Glück". Sicher ist es tiefe Weisheit, die aus diesen einfachen Worten spricht: sie ist durchaus lesens- und beherzigenswert.

Wolfstieg

**Ideale. 6 Reden von MAX FRIZ. Basel und Leipzig: 1914. M 1,80.**

Der Verfasser behandelt in sechs Vorträgen die ethisch-religiösen Probleme, die unser Zeitalter vor allem bewegen. Er zeichnet mit feinem psychologischem und ethischem Verstehen den ethischen Idealismus, der auch uns Kindern der modernen Zeit liegen muß, weil er im Reiche der Ideen daheim ist und doch fest auf der Erde

steht! Und er sieht den Ausdruck wahrer Sittlichkeit in einem geläuterten Individualismus, für den jeder Mensch eine eigenartige Erscheinung ist, der darum — recht verstanden — nicht zu rücksichtslosem Sichselbstdurchsetzen, sondern zu Toleranz, einem heiligen, sicheren Takt der Lebenskunst führt. Die Vollendung dieses Individualismus ist darum die „Selbsthingabe an die Menschheit und an den Geist, der über allen Einzelseelen webt". Wie gestaltet sich das Verhältnis der Einzelgeister zu dem Allgeist? Wie kann ein redlicher Mensch teilhaben am Leben des Unendlichen? Diese Frage ist der Kernpunkt der religiösen Probleme, die in dem Büchlein berührt und behandelt werden. Daneben aber stehen die grundlegenden pädagogischen Fragen. Der alten, auf selbstverständliche Beherrschung des Kindes gegründeten Erziehungsweise wird die Beeinflussung des Kindes gegenübergestellt, die — auf gegenseitigem Vertrauen fußend — durch Entwickelung eines selbständigen sittlichen Empfindens mit der Zeit ein freiwilliges Beugen der jungen Seelen unter die gereifte Lebenserfahrung der Eltern bewirkt. Eine solche Erziehung, der am Ende der schöne Preis einer Freundschaft der Alten und der Jungen winkt, kann sich als Ziel von Anfang an nur die Heranbildung der Kinder zu eigenen sittlichen Charakteren, die Bildung einer „Güte aus freiem Willen" setzen. Reichste Anregung können wir in dem Büchlein von Max Friz finden: denn es ist das Bekenntnis einer religiös und ethisch tief ergriffenen Persönlichkeit, die nach einer Harmonie der Ansprüche des Gemütes und der Forderungen des modernen Lebens ringt. Else Wentscher

**Deutsche Kultur des Mittelalters in Bild und Wort von Dr. PAUL HERRE, a. o. Professor an der Universität Leipzig. Mit 245 schwarzen Abbildungen auf 112 Tafeln und 1 farb. Titelbild. Leipzig: Quelle & Meyer 1912. X, 82 S. 112 Tafeln. M 2. Geb. M 2,50.**
**(Wissenschaft und Bildung 100/101.)**

Der dem Texte vorangehende sehr ansprechende Bilderatlas ist der eigentliche Körper des Buches; der Text selber erhebt keinerlei Anspruch auf selbständige Bedeutung und will lediglich die Bilder erläutern. Das Werk ist nützlich und praktisch und wird dem, welcher sich das große Werk von Steinhausen nicht zu beschaffen vermag, ein lieber Hausfreund sein, dessem Rat er bald vieles verdanken wird. Wolfstieg

**Tabellen der gesamten Kulturgeschichte von ARTHUR HERTZ. München: Arthur Hertz 1913. M 2,50.**

Diese Tabellen sind nach einem neuartigen und originellen System gearbeitet. Alle kulturgeschichtlich bemerkenswerten Personen und Ereignisse sind nach Disziplinen geordnet, z. B. Herrscher, Kämpfer,

Staatsmänner, Politiker und Feldherren, Literatur, bildende Künste, Musik, Medizin, Naturwissenschaften usw. Diese Ordnung ist für jedes Land in gleicher Weise angewandt, und jedes Jahrhundert ist für sich abgeschlossen. Diese Einteilung ermöglicht, sich aufs schnellste über die gesamte Kulturgeschichte eines Landes innerhalb eines Jahrhunderts zu unterrichten und ebenso leicht die verschiedenen Länder und Disziplinen zu vergleichen. Da das Material reichhaltig und mit Sorgfalt verarbeitet, auch ein genaues Register beigegeben ist, so dürfte das Buch vielen willkommen sein.

**Die Umgestaltung der Welt als Zweck des Lebens. Von Dr. HANS JANKE. Berlin: O. Janke 1913. 173 S. 8⁰. M 1,50, geb. M 2.**

Das vorliegende Buch ist eine jener übeln Populärphilosophien, welche unter dem Deckmantel scheinbar feststehender wissenschaftlichen Resultate das Volk für eine bestimmte metaphysische Richtung, hier Ostwalds energetischen Monismus, einzufangen versuchen. Ausgehend von Schopenhauers Pessimismus, der widerlegt wird, will das Werk die Möglichkeit einer vollkommenen Welterkenntnis und die Möglichkeit einer vollkommenen Umformung der Welt beweisen. Es gibt eine vollkommene Freiheit, auf deren Boden das neue Lebensideal emporsprießt. Dieses Ideal bleibt ein Akt der Kunst, ist aber dennoch praktisch, weil es sich an unsere Bedürfnisse anschließt. Durch die Lebenskunst und die Technik soll alle Not der Menschen in Glück verwandelt werden; das ist der Zweck des Lebens. Alle Auseinandersetzungen des Verfassers sind vollkommen sicher: Probleme, Zweifel, Gegensätze usw. gibt es für den richtigen Monisten gar nicht. Es ist alles glatt, alles bewiesen, alles hell, und man braucht nur den Weg, den sie weisen, zu gehen, um das Ziel der Menschheit zu erreichen. Man wundert sich immer nur über die völlige Geschichtslosigkeit dieser Gelehrten. Aber wie soll man denn auch aus dem geistig-geschichtlichen Leben der Menschheit etwas lernen, wenn es gar keinen Geist gibt und alles Leben materiell erklärt werden muß und erklärt werden kann. Die Geschichte ist ein einziger Irrtum, aus dem man nur durch die Annahme von Ostwalds Theorien herauskommen kann. Der schlimmste Irrlehrer ist der „Dogmatiker“ Kant (S. 79). „Man schwinge sich endlich zu der Einsicht auf, daß Kants System vollkommen verfehlt ist. Der Schlachtruf der modernen Philosophie sei nicht: zurück zu Kant, sondern: fort von Kant. Kants eigentliches Verdienst ist die kritische Methode, nicht seine Dogmen.“ Wolfstieg

**Verträumte Stunden. Von WALTER KINKEL. Leipzig: Xenien-Verlag o. J. 117 S. 8⁰. M 2, geb. M 3.**

Aufsätze, Gedichte, Träumereien usw., die zum Teil schon vorher in Zeitschriften erschienen waren, oft von großer Schönheit. Wolfstieg

**Kriegs-Depeschen 1914 (Erster Monat — August). Berlin: Boll & Pickardt. M 0,40.**

Die deutschen Kriegsdepeschen aus 1914 werden in aller Zeit nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch wegen ihrer prächtigen Form berühmt bleiben. In würdiger Ausstattung ist eine Zusammenfassung dieser Depeschen des ersten Monats soeben erschienen. Ohne jede Erläuterung, im Verein mit den wichtigsten Depeschen zum Ausbruch des Krieges, geben sie so ein eindrucksvolles Bild der großen Zeit, die wir durchlebt haben. Wir empfehlen die Anschaffung der Sammlung auf das wärmste.

**Die Lehre vom monarchischen Prinzip im Zeitalter der Restauration und des Deutschen Bundes von HEINRICH O. MEISNER. Breslau: Marcus 1913. VII, 317 S. 8⁰. M 10. (Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte herausgegeben von OTTO v. GIERKE. H. 122).**

Vor einigen Jahren veröffentlichte Fr. Meinecke ein Werk „Weltbürgertum und Nationalstaat", in dem er großzügig und energisch vorwärtsschreitend die Entwickelung der Staatstherorien von Friedrich dem Großen bis auf Bismarck darstellte. Das Buch wies eine Menge von Problemen auf, die unter dem Gesichtspunkte des einmal gestellten Themas zwar nicht gelöst wurden, aber eine große Masse von Anregungen boten, die zweifellos zu einer Reihe von Einzeluntersuchungen führen mußten, deren Resultate sehr erfolgreich zu werden versprachen. Eine solche Ergänzung zu Meineckes Werk bildet diese allerdings völlig selbständig entstandene vorliegende Schrift von Meisner. Es ist das ein Teilproblem, aber für dieselbe Zeit behandelt wie Meineckes großes Buch. Wir begrüßen die Arbeit mit Freude schon deswegen, weil hier das ganze Material für die Aufgabe zusammengebracht, kritisch gesichtet und verwertet ist. Der Verfasser weist einen wahren Bienenfleiß auf. Und diesem entspricht seine kritische Schärfe und die flotte, logische Darstellungsweise. Meisner untersucht nach einer Einleitung, die den begrifflichen Feststellungen gewidmet ist, das parlamentarische Prinzip in England und im Gegensatze dazu das monarchische Prinzip in Frankreich, dann kommt er auf die „religiösen und patrimonialen Theorien in ihrem Verhältnis und ihrer Bedeutung zu der Lehre vom monarchischen Prinzip" zu sprechen und verfolgt zuletzt als die Hauptsache das monarchische Prinzip in Deutschland. Überall überraschende Resultate und noch mehr Ausblicke. Das Werk ist höchst anregend und erschöpfend, weist aber doch den Weg zur Tiefe und zur Verbreiterung. Ich finde es schade, daß der Verfasser auf die preußische Verfassung unter dem Gesichtspunkte des monarchischen Prinzips nicht eingegangen ist. Das wäre besonders interessant und auch wohl fruchtbringend gewesen. Hoffentlich ist hier aufgeschoben noch nicht aufgehoben. Sehr gefreut

habe ich mich dagegen über die Hervorhebung der Bedeutung Friedrich Julius Stahls; der Mann findet jetzt immer mehr eine gerechte Würdigung seiner Gedanken und seiner Leistung. Hier wird ihm wenigstens die richtige Fragestellung in dem Problem trotz vielen anderen Vorgängern zugestanden. Man kommt von vielen Seiten her doch zu einem besseren Verständnis der Zeit und ihrer Arbeit, der Zeit, der H. v. Treitschke seine Lebensarbeit widmete, von der aber neulich noch ein hervorragender Abgeordneter sagte, sie sei die ödeste in Deutschlands Geschichte gewesen. Doch wohl nicht so ganz. Ohne ihre stille, theoretische und praktische (Zollverein) Wirksamkeit wäre doch wohl der Erfolg der Regierung Kaiser Wilhelms I. unmöglich gewesen. Hier in Meisners Buche liegt ein neuer Beweis dafür vor. Wolfstieg

**Fichtes Idee einer Nationalerziehung und Platons pädagogisches Ideal. Von Dr. FRANZ RITZER. Langensalza: H. Beyer & Söhne 1913.**

Platon und Fichte waren für die staatsbürgerliche Pädagogik wegweisend, und manche ihrer Ideen werden erst in unserer Zeit allmählich verwirklicht. Deshalb ist die Kenntnis von ihnen für die Bestrebungen unserer Zeit auf diesem Gebiet wichtig. Aber genauere Bearbeitungen fehlten bisher, und nun hat W. Rein den Anstoß zu Ritzers Büchlein gegeben. Der Verfasser zeigt die auffallende Gleichheit des Auftretens beider Philosophen, und wie beide den Einzelnen dazu erziehen wollen, sich den höheren Forderungen des Staats unterzuordnen. Trotz vieler Unterschiede waltet derselbe Geist, derselbe Glaube, durch Erziehung von innen heraus eine neue Zeit zu bringen für die Nation, für die Menschen. Der philosophisch gebildete Leser wünscht, daß von dem transzendenten statt von dem transzendentalen Charakter des Platonischen Erziehungsideals gesprochen würde. Das Buch ist nicht ohne kritisches Urteil geschrieben, nur stört ein wenig die rege Anlehnung an Autoritäten. Dr. Schütz

**Essays zur Religionspsychologie. Von Prof. D. Dr. GEORG RUNZE. Berlin: Koobs o. J. 143 S. 8⁰. M 1. (Deutsche Bücherei 132/133.)**

Es sind einige ältere Essays, die hier vorgelegt werden: Die psychologischen Grundlagen der Religion; zur Wertbestimmung religiöser Erfahrungen und Die Stellungnahme zum Unsterblichkeitsglauben im Konfuzionismus, im Buddhismus und im Alten Testament und ihre neueren Parallelen. Man kennt die anregende Art, in der der Berliner Professor zu philosophieren versteht. Namentlich die letzte Arbeit ist von großem Interesse und, da sie sorgsam gearbeitet ist, für uns Leser der C. G. von hohem Werte. Ich möchte sie empfehlen.

Wolfstieg

**Der Neubau des Lebens. Richtlinien von RALPH WALDO TRINE. Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb. Stuttgart: J. Engelhorns Nachf. 1913. In elegantem Leinenband M 4.**

Der berühmte amerikanische Denker, Tausenden und Abertausenden ein Freund und lieber Berater, gibt in diesem neuesten Buch Richtlinien für den Wiederaufbau eines innerlich religiösen, christlichen Lebens auf einer Grundlage, die dem modernen Denken und den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung Rechnung trägt. Trines unübertroffene Gabe, im Herzen der Zeit zu lesen und das auszusprechen, was uns allen das Gemüt bewegt, offenbart sich hier wieder in glänzendster Weise. Wenn Trine tadelt, tut er es nie um des Tadelns willen — stets ergänzt er seine berechtigte Kritik mit goldenen Vor- und Ratschlägen, stets entläßt er den Leser als glücklichen Menschen.

**Fichte. (Die Religion der Klassiker. Herausgegeben von Prof. Lic. Gustav Pfannmüller.) Von Prof. D. HEINRICH WEINEL. Berlin-Schöneberg: Protestant. Schriftenvertrieb 1914. M 1,50.**

Unter den vielen Gaben zum hundertjährigen Todestage Fichtes ist das kleine Büchlein von Weinel in mancher Beziehung das gediegenste. Fichte als Klassiker der Religion, als Prophet deutscher Religion — das ist das Thema. Den Beweis für diese These erbringen die Quellenstücke, die Weinel mit großem Verständnis zusammengestellt hat. Er beginnt mit der prachtvollen Schilderung dessen, was der Zeit fehlt, aus den „Grundzügen". Es folgt die Darstellung der religiösen Prophetie Fichtes, wie sie in der „Anweisung zum seligen Leben" enthalten ist, im besonderen der fünf Ansichten von der Welt. Daran schließen sich zwei Beispiele der Lebensführung im Geiste der Religion Fichtes. Den Kern des Ganzen bilden die Gedanken der Erziehung zur Sittlichkeit und Religion, wie sie besonders in den „Reden an die deutsche Nation" hervortreten. Hier hat er, so bemerkt Weinel treffend, das letzte gefordert, was man von einem Volke in seiner Erniedrigung fordern kann: Buße. Die Reden sind eben ein Aufruf zum höchsten Opfer: unsere Kinder sollen wir unserer Buße opfern; wir wollen sie hingeben zu einer neuen Erziehung an den Staat, nachdem wir unser Anrecht auf Kindererziehung durch unsere Schwäche und Armseligkeit verloren haben.

Jedenfalls bietet Weinels Schriftchen eine treffliche Einführung in die religiösen Gedanken Fichtes. „Wer Fichte lesen will, der gebe sich ihm einmal hin, so von innen heraus. Und er wird inne werden, daß diese Lehre in die Tiefen des Lebens und in die Tiefen der Gottheit hineinführt" (S. XXIV). Das will beherzigt sein.

Dr. Conrad (Charlottenburg)

# Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft



---

## Bedingungen der Mitgliedschaft

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. Durch einmalige Zahlung von **100 M** werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Kultur und Geistesleben.
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Volkserziehung.

**Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.**
Sie haben ein Eintrittsgeld von 10 M zu zahlen.

Die **Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben** (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, die geistigen Strömungen der Gegenwart unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung zu behandeln.

Die **Monatshefte der C. G. für Volkserziehung** (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, praktische Volkserziehungsarbeit zu fördern und über die Fortschritte auf diesem Gebiete zu berichten.


Börsenbuchdruckerei Denter & Nicolas, Berlin C.